

Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Schreibleitung: Wilh. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Nohleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Retikellatet 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Altem.

Nr 98

Mittwoch, den 8. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

Das gefährdete Branntweinmonopol

Wenn eine Regierung — ganz gleichgültig, wie sie bolschisch aussieht — einen neuen Gesetzentwurf im Reichstag vorlegt, dann kann man von vornherein fertig sein, daß der — Gesetzgeber die Sache zu beenden hat. Steuerreformen kommen ja fast immer auf Steuererhöhungen heraus und anders ist es auch nicht mit dem Entwurf über eine Reform der Branntweinmonopolverwaltung, der jetzt dem Reichstag zugeworfen worden ist.

Gesehen muß etwas, denn die Monopolverwaltung arbeitet mit einem Jahr nicht rentierbarer Arbeit, was aber die unannehmliche Eigenschaft hat, nicht durch die Unschicklichkeit bald zu verlieren, sondern beträchtlich weiter in die Höhe zu schießen. Deutschland trinkt nämlich jetzt weniger als ein Drittel einer Menge von Erntertrantwein, die in der Vorkriegszeit verbraucht wurde. Während 1913 über anderthalb Millionen Hektoliter „hinuntergeschütt“ wurden, hat man sich jetzt bis auf rund 500 000 Hektoliter eingeschränkt. Das ist für die Reichskasse nicht günstig, denn für jeden Liter Erntertrantwein muß die Monopolverwaltung 2,80 Mark an die Reichskasse abführen. Aber auch für die Monopolverwaltung ist dieses Ansehen des Millionenverlustes unannehmlich, denn sie erzielt nach Abrechnung des Einfuhrzollpreises bei einem Verkaufspreis von 4,90 Mark für den Liter einen Überschuß von 0,80 Mark. Wird der Erntertrantwein für pharmazeutisch-kosmetische Zwecke verbraucht, so erhält das Reich nur 0,90 Mark; beim Zerkauf erzielt die Monopolverwaltung aber immer noch 0,65 Mark pro Liter als Überschuß.

Der Rest des vorhandenen Alkohols — dies ist aber ein weitaus größere Menge — muß nun zu einem Preise abgegeben werden, der bei der Verwendung für technische Zwecke um 40, bei Verwendung als Treibstoff für Branntwein, also für motorische Zwecke, sogar um 55 Mark unter dem Einfuhrzollpreis liegt, so daß die Verwaltung hierbei beträchtliche Verluste hat. Sogar kommt noch die große Waffe der Dinterziehungen nicht ohne Einfluß auf dem Wege des Schmuggels — der Weltmarkt beträgt nämlich nur 20 Mark pro Hektoliter —, sondern vor allem durch die Erzeugung der Schwarz- und der Geheimbrennereien, noch mehr durch die Entpflanzung von Branntwein, der für technische Zwecke bestimmt ist und den letzten Teil des Restes für Erntertrantwein liefert. Die Verwaltung selbst rechnet damit, daß auf diesen Wegen etwa 120 000 Hektoliter „verschoben“ werden; nur 30 000 Hektoliter konnten gefast werden. Das unerfreuliche dabei ist, daß in den Jahren 1924/25 nicht weniger als 35 Beamte an den Zinnerziehungen beteiligt waren und deswegen gerichtlich verurteilt wurden.

Die Monopolverwaltung selbst scheidet an Gehältern zwar nur etwa 850 000 Mark, aber die Polizeiverwaltung, in deren Händen die Kontrolle der Brennereien liegt, erhält 8,5 Millionen Mark von der Monopolverwaltung als Vergütung. Das bedeutet, daß 6 % der Einnahmen an Verwaltungsstellen fließen, mehr, als die Polizeiverwaltung selbst rechnet, und die Erzeugung von indirekten Steuern der Vorkriegszeit (außer auf den Branntwein noch die auf das Bier, den Zucker und den Tabak) die Branntweinsteuern die ertragreichsten gewesen war, ist sie jetzt auf den letzten Platz herabgerückt; die Brennereierträge, die 1913 noch zu 80 % ausgemacht waren, werden jetzt nur zu 46 % ausgemacht. Die Erzeugung von Branntwein hat sich, im ganzen genommen, um 50 % vermindert und trotzdem weiß die Monopolverwaltung nicht, wie sie diese Produktion abgeben soll, weiß vor allem nicht, wie sie dem wachsenden Verbrauch der ganzen Spirituswirtschaft entgegen soll.

Um Kontrolle und Befugung.

Sarte Meinungsstämme in Genf.
Der Völkerverbund ist am Montag zu seiner 43. Tagung zusammengetreten, und zunächst in vertraulicher Sitzung einige Fragen administrativer Art zu behandeln und die endgültige Festlegung seiner Tagesordnung vorzunehmen, die aus 30 Punkten besteht. Der Völkerverbund hat in dieser ersten Sitzung die Ernennung des deutschen Untergeneralsekretärs, des bisher in London tätig gewesenem Grafen Dufour, vollzogen, der sein Amt am 1. Januar 1927 antritt und die Leitung der Organisation zur zeitigen Zusammenkunft übernimmt. Außerdem wurden zwei weitere deutsche Mitglieder des Generalsekretariats bestellungslos. Im Hinblick auf die vertrauliche Sitzung erlaubte der Völkerverbund in einer kurzen öffentlichen Sitzung einige auf seiner Tagesordnung stehende Gegenstände, wie die von der letzten Völkerverbundversammlung beschlossene Erklärung der Internationalen, im Rahmen des Völkerverbundes abgeschlossener Konventionen und die Arbeiten des Hygieneausschusses. Die nächste öffentliche Sitzung ist auf Dienstag nachmittag angesetzt. In ihr soll jedoch nur die Frage der bulgarischen Mitgliedschaft entschieden werden.

Wichtig sind diese sammlen Verhandlungen des Völkerverbundes sind für Deutschland die Befugungen, die zwischen den in Genf weilenden Außenministern Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens gefestigt werden und die sich auf die Fragen der Zurückziehung der Befugungsgruppen und der

Militärkontrolle beziehen. Diese Konferenzen haben bereits in vollem Umfang eingeleitet. Da die Verhandlungen streng vertraulich geführt werden, ist die Öffentlichkeit nur auf Vermutungen oder kurze Andeutungen angewiesen, die von den Delegationsmitgliedern in Genf weilenden zeitlichen Journalisten über die Ministergespräche gemacht werden. Eine der Versionen, die von mehreren Seiten verbreitet worden, geht davon aus, daß Deutschland auf dem Standpunkt stehe, daß abschließende Verhandlungen in Genf über die Kontroll- und Befugungsfragen erst stattfinden können, wenn die Völkerverbände, die dieser Tage in Paris Beratungen abhält, ihr Gutachten über den Stand der Ausführungen der deutschen Entwurfsprojekte, die sie gegeben hat, Ge fällig aber andererseits dem deutschen Außenminister das Angebot gemacht haben:

1. die Internationalen Militärkontrollen in Deutschland zu einem sehr nahen Zeitpunkt — man spricht vom 1. Januar — abzuschließen, vorausgesetzt, daß das Gutachten der Völkerverbände günstig lautet,
2. eine bestimmierte Zurückziehung der Befugungsgruppen in sichere Aussicht gestellt haben. Dafür soll die deutsche Regierung im Völkerverbund keinen Einspruch gegen die Inkraftsetzung der Völkerverbände nach dem vorliegenden Plane, d. h. mit den „ständigen Elementen“ erheben und alle Völkerverbände, die sie vorzuziehenden wünscht, bis zum 1. März zurückstellen. Die französische Regierung will unter allen Umständen den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Frage der Aufhebung der internationalen Kontrolle in Deutschland und dem Inkrafttreten der Völkerverbände aufrecht erhalten und will vermeiden, daß irgendein Zeitpunkt einträte, wo weder die eine noch die andere Kontrolle existiert. Demgegenüber hat Dr. Zitelmann dem deutschen Standpunkt aufrechtzuerhalten, daß nach dem Wortlaut und dem Sinne des Art. 213 kein Zusammenhang zwischen beiden Fragen besteht.

Dr. Marx' Wünsche für Genf.

Man sieht, daß die deutsche Delegation in Genf in einem sehr interessanten Meinungsaustausch steht. An demselben dieses Stempels fand Reichsminister Dr. Marx namens der Reichsregierung von einer Berliner Presseveranstaltung den Deutschen nach Genf seine Grüße mit dem Wunsch, daß es ihnen vergönnt sein möge, weitere landesweitige Fortschritte auf dem Wege der Verständigung der anderen Staaten zu erreichen. Deutschland ist, so sagte der Reichsminister, seit langer Zeit zur Verständigung bereit gewesen. Es erwarte aber auch von der Gegenseite, daß man sich auch dort endlich nicht der Einsicht verschließen, daß eine Regelung dieser Gegenstände unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der beiden Völkerverbände zwischen Deutschland und den früheren gemäßigten Staaten auf die Dauer zu setzen und zu kräftigen.

Französische Truppenverfahrungen an Italiens Grenze.

Serifist gegen einen Angriff der Schwarzheben.
An der französisch-italienischen Grenze sind in der letzten Zeit jeitens der französischen Regierung stark Truppenverfahrungen vorgenommen worden. Seit mehreren Tagen verbleibt fast jede Nacht große Militärtruppen in der Gegend von Nizza. Im Osten von Nizza liegen mehrere Kriegslager, außerdem ist in einer Kaserne eine vollständige Panzerabteilung eingetroffen. Diese französischen Truppenaufstellungen können als Antwort auf die in den letzten Wochen auch von Italien an der Grenze vorgenommenen Truppenverfahrungen gelten. Französische Seite wird erklärt, daß eine Grenzverfahrung vorgenommen worden ist, um mögliche Zwischenfälle wie die von Ventimiglia zu unterbinden. In einem Rundschreiben des Prästen wird die Bevölkerung zur Ruhe aufgefordert und ihr empfohlen, sich nicht zu erregen, wenn es erste Ereignisse einträte. Die Geschäftskreise von Nizza sind trotzdem stark beunruhigt, da sie befürchten, daß diese Nachrichten der Internationalen großen Abbruch tun werden. Das Pariser Blatt „Leuvre“ betont, daß die französisch-italienische Grenze jetzt stark beachtet wird, und daß alle Maßnahmen getroffen sind für den Fall eines Angriffs der Schwarzheben.

Langsame Mißsteigerungen.

Eine Rede des preussischen Finanzministers.
Auf die in der letzten Zeit von politischen und Wirtschaftsführern häufig behandelte Frage der Mißsteigerungen kam auch der preussische Finanzminister Dr. Söberlich im Hauptsaal des Preussischen Staatsrats zu sprechen, und zwar anlässlich der Beratung über die Neubauartigkeit. Hierbei vertrat der Minister die Meinung, daß man mit den Mitteln der Hauszinssteuer nicht auskommen wird, wenn man ein verlässliches Neubauprogramm durchführen will. Wenn man, wie es der Preussische Landtag wünscht, ein Neubauprogramm von 150 000 Wohnungen in 3 Jahre 1927 in Preußen durchführen will, so würde sich daraus für die Neubauartigkeit ein Gesamtbedarf von 600 Millionen ergeben. Da die Hauszinssteuer höchstens 430 Millionen ergibt, würden 170 Millionen durch Anleihe zu decken sein.

In einem Programmentwurf des Woblfahrtsministers ist die Anhebung gegeben worden, die Personalfürsorge zu finanzieren, daß man die Mieten und die Hauszinssteuer weiter erhöht. Das Staatsministerium hat zu dieser Anhebung noch keine Stellung genommen. So hätte es aber doch vollkommene Möglichkeit, die Miete im nächsten Jahr um 130 % zu erhöhen. Die Miete muß in jedem Fall erhöht werden, im Laufe einer Entwidlung, deren Dauer sehr schwer abzuschätzen ist. Für eine langsame Erhöhung der Miete auf 130 % bedarf es mindestens eines Zeitraum von drei Jahren, wahrscheinlich wird es noch länger dauern.

Die nächste Erhöhung der Miete wird man im Laufe des nächsten Jahres schon beschließen bekommen, weil der Hausbesitzer vom 1. Januar 1928 an einen höheren Betrag für die aufgewendeten Hypotheken wird anwenden müssen, der etwa 8 % der Friedensmiete beträgt. Für unbrauchbar halte ich es auch, ganz abgesehen von den politischen Schwierigkeiten, etwa für das nächste Jahr an eine weitere Erhöhung der Hauszinssteuer zu denken.

Die deutschen Bäder gegen die Hauszinssteuer.

Berlin. Hier fand eine stark besuchte Protestkundgebung der am Fremdenverkehr interessierten Verbände gegen die Hauszinssteuer in Bädern mit Zählbescheid statt. Oberbürgermeister Lehmann-Solberg stellte sich, daß der Hausbesitzer von Bädern abweisen sei. Bürgermeister Dr. Schöke-Zwinnande erklärte, wenn Zählbescheide in Bädern und Kurorten überhaupt erlassungsfähig bleiben wollten, so müßte unbedingt die notwendige Erhöhung der Hauszinssteuer sofort einer Reform weichen. Hotelier Garber-Heidelberg betonte, es sei nur eine Frage der Zeit, daß auch die großen Hotelbetriebe, die mit einem Zählbescheid zu rechnen haben, zusammenbrechen, wenn nicht sobald wie möglich ein Abbau der Hauszinssteuer erfolge.

Die Finanznot der Landgemeinden.

Forderungen des Deutschen Landgemeindetages.
Der Gesamtverband des Deutschen Landgemeindetages hat sich in seiner Sitzung in Dresden u. a. mit der gegenwärtigen Finanzlage der Landgemeinden beschäftigt und dabei einstimmig folgende Entschließung gefaßt: Die Finanzlage der deutschen Landgemeinden, deren Haushaltslage zu Beginn dieses Rechnungsjahres nur mit großer Schwierigkeit und unter Verdichtung äußerster Sparmaßnahmen ausgefüllt werden konnten, gestaltet sich unter dem Druck der Gegenhebung immer schwieriger. Die fällige Befehlungsprobe stellt für den deutschen Gesamtverband der Landgemeinden neben der hohen Schuldenlast die Woblfahrtsfrage, insbesondere die Erwerbslosenfürsorge dar, durch deren hohen Aufwand in vielen Gemeinden für das erste Halbjahr 1926 Überschreitungen der Haushaltsverpflichtungen in hohem Maße zu verzeichnen sind. Die Erhebung einer Modifikation im Anlage ist für die kleineren Gemeinden in unzumutbarer Höhe, da die Realsteuer schon bis aufs äußerste angepaßt sind.

Eine finanzielle Entspannung auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge muß dadurch herbeigeführt werden, daß den kleineren Gemeinden eine größere Möglichkeit der Durchführung von Hilfsmaßnahmen im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms gegeben wird, was nur durch eine Erhebung der 2000-Erwerbslosengrenze sowie durch Ausdehnung der Hilfsarbeiten auf Hochbauten und Straßenbau erfolgen kann.

Weiterhin ist eine großartige Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsprogramme des Landes notwendig. Die Finanzierung des Wohnungsbaus muß durch den Weg von Anleihen erfolgen. Eine Erhöhung der Mieten und der Hauszinssteuer ist nur dann zu rechtfertigen, wenn den Gemeinden die sich daraus ergebenden Mehreinnahmen für Wohnverordnungen, wie erstattet werden. Neben diesen Erfordernissen ist eine baldige Neuregelung des Finanzangelegenheiten zugunsten der kleineren Gemeinden unerläßlich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich

Deutschlands Reparationszahlungen.
Der Generalagent für Reparationszahlungen übergibt der Öffentlichkeit einen Bericht über die von Deutschland geleisteten Reparationszahlungen während des zweiten Monats. Der Generalagent begleitet diesen Bericht mit dem Hinweis darauf, daß Deutschland im zweiten Monatsjahr wie im ersten alle Reparationszahlungen prompt und lokal erfüllt hat. Weiter wird in dem Bericht betont, daß entstandene Schwierigkeiten beiderseits im aufrichtigen Bemühen, sie beizulegen, behandelt worden sind. Deutschland hat im zweiten Monatsjahr der Reparationszahlungen 1,2 Milliarden bezahlt.

Arbeitsbeschaffung durch die Reichsbahn.

Die Maßnahmen, die die Reichsbahn mit finanzieller Hilfe des Reichs zur Beschaffung von Arbeitslosenlohn für die letzten Monate bereits offiziell mitgeteilt wird, in den letzten Monaten bereits planmäßig ausgeführt. Schon Ende Oktober war der größte Teil des 100-Millionen-Kredits, der zur verstärkten Beschaffung von Material und zur Erneuerung der Reichsbahnanlagen bestimmt war, in Ausführung umgesetzt. Von den geplanten Arbeitsmaßnahmen, für die 30 Millionen Reichsmark vorge-

fehen waren, sind bereits zu drei Viertel vollendet; die dafür notwendigen Materialien sind bereits vollständig beschafft. Ebenso sind die Wohnbauten zum größten Teil, die Bahnhofsanlagen und die elektrischen Sicherungsanlagen zu einem Drittel ausgeführt. An Straßen sind weiterhin vergeben die Befestigungen für Kunze-Körner-Brennsäuren, für Brückenumbauten und Beschaffungen zur Verbesserung des Fahrgeschäfts; die Befestigungen werden in der Hauptsache noch in diesem Jahre erfolgen. Im Ganzen sind auch die Arbeiten in den Bahnhöfen im wesentlichen beendet. In den Bahnhöfen sind die Arbeiten im wesentlichen beendet. In den Bahnhöfen sind die Arbeiten im wesentlichen beendet.

Dr. Held über Gegenwartsfragen.

Auf der Landesversammlung der Bayerischen Volkspartei in München nahm auch Ministerpräsident Dr. Held das Wort zu außen- und innenpolitischen Fragen. Außenpolitisch sprach sich Dr. Held gegen die weitere Befestigung der Westfront und für die Revision des Dawes-Planes aus. Dr. Held betonte, daß die Deutschen nationalen aus der Reichsregierung ausgeschlossen seien. Eine ganze Reihe Schwierigkeiten aus politischen Problemen würden heute nicht bestehen, wenn die Deutschen damals eine andere Haltung eingenommen hätten. Mit einem Einkubel werde man in Deutschland auf längere Zeit nicht regieren können. Dr. Held hielt eine Einigung zwischen der Bayerischen Volkspartei und dem Zentrum in irgendeiner Form für notwendig, die Voraussetzung dafür, daß das Zentrum wieder ganz fest auf sozialistischem Boden stehe.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg empfing Reichsminister Dr. Marx zum Vortrag.

Berlin. Theodor Wolff, einer der Mitbegründer und Journalisten der Berliner Volks-Zeitung, hat seinen Austritt aus der Partei erklärt. Von dieser Seite das deutsche Schrifttum nicht entstehen genug gegen das wirtschaftliche Verfall der Weltwirtschaft.

London. Nach der „Morning Post“ sind in London wichtige Verhandlungen zwischen dem Direktor der Soviet-Petroleumorganisation, Terebrowits, und Vertretern der Standard Oil Company im Gange, deren Ziel es ist, die Ausfuhr russischer Petroleumprodukte zu sichern.

Keine Landtagsauslösung in Hessen.

Das Ergebnis des Volksbegehrens.

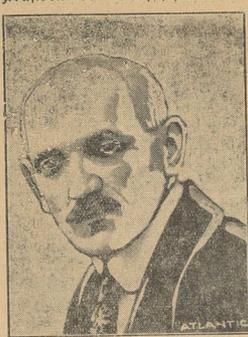
Im Freistaat Hessen wurde ein Volksentscheid über die Frage durchgeführt, ob der Hessische Landtag, dessen Wahlrecht seit dem Januar 1919 ununterbrochen aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten zusammengesetzt, aufgelöst werden soll oder nicht. Das Verlangen auf Auflösung wurde von den im Reichstag und Erhebungsrat zusammengesetzten Oppositionsparteien, nämlich der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und dem Hessischen Bauernbund, gestellt. Da der Wahlbescheid sich in erster Linie gegen die nach der Meinung der Opposition unzureichenden Steuererträge in Hessen richtete, stand auch der Finanzminister Heinrich im Mittelpunkt des Kampfes. Auch die kommunalen Verwaltungen hatten sich in ihren Beschlüssen für die Auflösung des Landtages ausgesprochen.

Nach den amtlichen Feststellungen sind bei dem Volksentscheid über Auflösung des Landtages 219 438 Stimmen und 292 657 No-Stimmen abgegeben worden. Mitin ist bei der Antrag auf Auflösung abgelehnt. Die Zahl der ungültigen Stimmen betrug 5084. Insgesamt abstimmberechtigt waren 875 516 Personen. Die Wahlbeteiligung betrug also etwa 50 %. Die Wahl ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Antragsteller haben fast ihre ganze Anhängerzahl an die Wahlurnen führen können, während ein großer Teil der früheren Wähler der gegenwärtigen Regierung nicht an der Abstimmung teilgenommen hat.

Die Sozialversicherungsbeiträge der Versicherungen.

In einem an den Reichstag eingebrachten Antrag erlauben die Abgeordneten Dr. Heubert und Dr. Heubert die Reichsregierung schleunigst einen Gesetzentwurf zur Veränderung der Reichsversicherungsordnung vorzulegen, durch welchen den Trägern der sozialen Versicherungen, insbesondere den Krankenkassen und ihren Verbänden 1) jede eigene wirtschaftliche Betätigung, oder die Beteiligung an Einrichtungen zur Selbstversorgung mit Arzneien, Stärkungsmitteln oder Art, oder durch unmittelbare Beförderung der Wirtschaft mit anderen, Willen, Erwerb, oder sonstigen mittelbaren Mitteln verboten wird, damit die entsprechenden Anstellungen und die selbständigen Gewerbetreibenden nicht benachteiligt werden; 2) unterlag wird, daß sie durch die Einrichtung eigener Selbstbetriebe die schwer am ihre Leistungen erwerbende wirtschaftlich auszubilden, ihren Charakter als freie Berufe beizubehalten und dadurch die gemeindliche Versorgung auch der nicht versicherten Bevölkerung nicht ungünstig beeinflussen.

Der Präsident des Sächsischen Landtages.



Als Vertreter der stärksten Fraktion wurde dieser Tage der Sozialdemokrat Schmidt zum Präsidenten des Sächsischen Landtages gewählt.

Aus der Umgegend

Debra, 8. Dezember.

Der Weihnachtsverkehr bei der Post. An den Sonntagen vor Weihnachten, am 12. und 13. Dezember, können in der Zeit von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. am Postämter Pakete aufgegeben werden, ohne daß dafür eine besondere Gebühr zu entrichten ist.

Achtung! Rentenmarkbesitzer! Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Umtausch- und Einlösungspflicht der Ein- und Zwei-Rentenmarkscheine bei den Kassen der Reichsbank am 5. Dezember erlischt. Nach diesem Termin sind die Scheine wertlos.

Weihnachtszulagen auch bei der Reichsbahn. Auch die Reichsbahn hat sich entschlossen, entsprechend den Vorschriften der Reichsregierung den Beamten und Arbeitern der Reichsbahn Weihnachtszulagen zu gewähren. Die dadurch für die Reichsbahn entfallende Mehrbelastung wird auf etwa 50 Millionen Mark geschätzt.

Vor einer Erhöhung der Briefgebühren? In einer Postwirtschaftsbesprechung bei der Oberpostdirektion zu Dresden sprach Postrat Dr. Wagner über die Postfinanzien. Er führte aus, daß die allgemeine Wirtschaftslage dieses Jahres sich auch im Postwesen bemerkbar machte. Große Anstrengungen würden nötig sein, um im laufenden Wirtschaftsjahr zu einem befriedigenden Abschluß zu gelangen. Postrat Wagner bezeichnete die 10-Pfg.-Briefgebühr als für die jetzigen Verhältnisse zu niedrig, er halte es kaum für möglich, daß für die Dauer an dieser Gebühr festgehalten werden könnte.

Neue Kraftfahrlinie. Der Unternehmer Max Weiße in Halberstadt beabsichtigt die Errichtung einer Kraftfahrline von Frankenhausen über Gperthe, Ringleben, Schönfeld, Artern, Stadt Halberstadt, Bahnhof Halberstadt, Gerleben, Schlabitz bis nach Köddeln.

Die Lösung der Fahrkarte im Zuge. Bisher mußten Reisende, die erst im Zuge eine Fahrkarte über eine Zwischenstation lösen, für die Auszahlung dieser Karte eine Gebühr von 0,50 Mark entrichten, vorausgesetzt, daß sie sich rechtzeitig beim Schaffner melden, da sie sonst die Reisende ohne Fahrkarte behandelt wurden. Seit dem 1. Dezember wird dieser Zuschlag nicht mehr erhoben, wenn auf einer Anschlussstation eine Fahrkarte zur Weiterfahrt wegen Zögerlichkeit oder zu kurzer Übergangszeit gestellt werden soll, auch bei der Weiterfahrt im gleichen Zuge über die Station der Fahrkarte hinaus oder beim Übergang in eine höhere Wagenklasse wird von der Erhebung dieses Zuschlages abgesehen. Und schließlich ist auch die Benutzung eines Zuges mit höherer Fahrpreisen — also etwa Schnellzug statt Personenzug — gestattet, wenn sich der Reisende vorher beim Zugschaffner zum Nachhaken meldet.

Kohleben. Rückgang der Einwohnervahl. Die Personenzahlsaufnahme vom 10. Oktober d. J. ergab für Dorf Kohleben 691 Haushaltungen mit 1321 männlichen und 1349 weiblichen, zusammen 2670 Einwohnern gegen 2740 Einwohnern vom Juni 1925.

Viehbestand. Bei der Viehzählung am 1. Dezember wurden gezählt: Pferde 117 (1925: 116), Rindvieh 204 (186), Schafe 6 (43), Schweine 702 (663), Ziegen 226 (246), Kaninchen 149 (199), Ferkelvieh 4169 (3893), Bienenstöcke 35 (19).

Weiße. Die beiden Söhne Karl und Rudolf des hiesigen Völkerehrers Franz Schöne befinden sich vor der Prüfungskommission der Handwerkskammer in Halle a. S. die Meisterprüfung.

Weiße. Im Alter von 89 Jahren starb der in weiten Kreisen und über seine eigene Heimat hinaus bekannte Orgelbauer Herr. Hilbrandt. Am Sonntag wurde er zur letzten Ruhe beigesetzt.

Halberstadt. In der Stadtratsbesitzung am 30. November kam ein Antrag des Magistrats auf Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft zur Verkehrsverbesserung (Ruffhäuser-Unterzug) zur Beratung. Vorgeschieden wurde ein Jahresbeitrag von 30 Mark. Die Verwaltung lehnte unter Berücksichtigung der finanziellen künftigen Verhältnisse den Antrag ab.

Artern. Die Viehzählung am 1. Dezember für hiesige Stadt ergab folgendes Melikat-Viehbestand: Haushaltungen 690 (671), Pferde einschl. Maultiere 161 (157), Rindvieh 296 (319), Schafe 690 (819), Schweine 955 (799), Ziegen 339 (382), Kaninchen 417 (292), Ferkelvieh 5005 (4912), Bienenstöcke 167 (189). Die eingekammerten Zahlen bilden das Ergebnis des Vorjahres.

Naumburg. Infolge Nebels verunglückte. Der 65-jährige Weintiler Gustav Schlag aus Galtz verlor sich infolge starken Nebels auf dem gewohnten abendlichen Heimweg von seiner Wohnstätte hier und stürzte von der Lufthöhe bei der Sonnenbader ab. Am anderen Morgen wurde er von Arbeitern tot aufgefunden.

Lenna. Ein Arbeiter fiel verunglückt am Sonnabend 39 Jahre alt. Bei der Reparatur einer Weiche überfuhr er das Signal einer nahenden Lokomotive und wurde von dieser erfasst und überfahren. Der Unglückliche, der aus Mägeln stammt, Frau und Kind hinterläßt, war sofort tot.

Sierleben. Der Bergmann Wilhelm Bofer von hier wurde auf der Landstraße nach Sierleben von einem Radfahrer überfahren. Bofer zog sich hierbei einen Schädelbruch zu. Er wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Heilstädter Knappschaftskrankenhaus gebracht.

Eisleben. Auf dem Gehöft des Gutsbesizers Naht in Seehausen brach ein größeres Schuppenfeuer aus, das in kurzer Zeit den Viehhof und die Vorratsschuppen in Mitleide legte. Verbrannt sind etwa 350 Zentner Heu, 60 Zentner Weizen, 60 Zentner Gerste, ferner große Getreide und Spreu. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden. Man vermutet Brandstiftung.

Nordhausen. Im Schwimmklub während des Schwimmens erlitt der Maschinenführer Ditz während des Schwimmens einen Herzschlag und erstarb.

Brannschweig. Gestern hat eine 27-jährige Arbeiterin ihrem etwa vierjährigen alten Kinde mit einem Hammer den Hals durchgeschnitten. Darauf verlor sich die Mutter zu töten, indem sie sich einen tiefen Schnitt

am Halse beibrachte. Man fand sie jedoch neben ihrem Kinde noch lebend auf. Der Grund zu der Tat konnte noch nicht festgestellt werden. Man vermutet, daß die Frau sich selbst unheilbar krank hielt und annahm, daß auch das Kind angekränkt sei. Der Mann der Frau ist arbeitslos. (Semitatler Selbstmörder.) Wie nunmehr durch die amtliche Untersuchung festgestellt worden ist, handelt es sich bei dem Selbstmörder, der im Wabe am Spießberg fast vollständig von Wilschförmern aufgefressen worden war, um den seit Januar d. J. vermissten 41-jährigen Bismarck-Marin-Gesetz aus Göttingen.

Rah und Fern.

Gaserplosion im Geburtshaus Theodor Storms. Das Geburtshaus des Dichters Theodor Storm in Husum ist durch eine schwere Gaserplosion verunstaltet worden. Die Explosion erfolgte in einem Laden infolge Anammlung von Benzin. Eine 15 Meter lange Stichtamme schlug durch die Lebensgefäße auf den Marktplatz. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Ein freches Räuberstück. Ein iterans frecher Lebensfänger ereignete sich in einem Wirtshaus in Hamburg. Als die Inhaber des Geschäfts, die im Hinterzimmer zu tun hatte, ihren Laden betrat, fand sie einen Mann vor, der zuerst beteuerte und dann der Frau ohne weiteres mehrere derartige Christen verleierte, daß die Wirtshausbesitzer in eine Ecke floh. Dann eilt der Räuber die Lebensgefäße auf und raubte einen kleinen Betrag. Der Täter ist entkommen.

Schneefälle in Oberhessen. Der Schneefall in Oberhessen hat in verstärkter Weise angehalten. Im Tal liegt der Schnee bereits einen halben Meter hoch. Trotz des zeitweiligen Schneesturms angehaltenen Schneeschmelzes sind auf den Bergflanken keine Stürzungen eingetreten.

Wan der Dampfmaschine. Bei Preßlau wurde ein Arbeiter bei dem leichten Versuch, zwischen einer fahrenden Straßenbahn und einer in der gleichen Richtung fahrenden Dampfmaschine hindurchzufahren, von der Straßenbahn durch die schwere Dampfmaschine geschleudert und von dieser überfahren. Der Führer der Dampfmaschine konnte von seinem Sitz aus den Unfall nicht rechtzeitig bemerken und es mußte demnach die gleiche glücklicherweise zermalmte wurde. Der Führer der Dampfmaschine erlitt einen Verwundung.

Ein Brandstifter verhaftet. Im Jungfernhof in der Siedelkolonie wurde der 37-Jährige alte Arbeiterlose Franz Bachmann aus Domsdorf, Bezirk Freivalden, verhaftet, als er einen von ihm selbst angelegten Brand zu löschen wollte. Bachmann gelang es, seit 1923 überall in Deutschland um in der Siedelkolonie, wo er betend unter dem Namen und Ehemann in Brand gesetzt zu haben. Im ganzen werden ihm nicht weniger als 12-15 Brandstiftungen zur Last gelegt.

Bekämpfung für Namensänderung. Die schwedische Polizeiverwaltung hat beantragt, daß die Träger altschwedischer Namen, die ihren Namen ändern läßt, vom Staat abgelehnt werden. Es ist nämlich unmöglich, durch alle Änderungen und Einflüssen durchzuführen. Die Namen sind nicht in den Namen in Stodholmer Telefonbuch 28 Seiten ein.

Ein Reisegeld für 6000 belagte Frau. Wie aus Brüssel berichtet wird, gelangten in Brügge 17 kleinere Reisegeldscheine der belgischen Flotte zum öffentlichen Verkauf. Darunter befanden sich auch sechs ehemalige deutsche Zorpedboote, die seit dem Wasserfallzug zur belgischen Flotte gehörten. Bei der gesamten Auktion wurden nur 200 000 Franc erzielt. Die meisten Preise lagen zwischen 15 und 17 000 Franc, für zwei noch brauchbare Zorpedboote wurden 18 000 und 14 500 Franc bezahlt. Ein großes Schiff brachte 33 000 Franc. Der niedrigste für ein Schiff auf dieser Auktion bezahlte Preis war 6000 Franc.

Zwischenpuppe in Rinnanden. Nach einer Vorstatter Meldung hat in Rinnanden ein Zwischengang festgenommen. Nach einer Untersuchung der Zwischengänge in einem Tass haben zwischentwischen dieser Studenten in einem Unterzug nach Rinnanden, wo sie alle jüdischen Passanten verprügeln, Schandenstreifen zerreißen und Geschäfte demolieren. Das requirierte Militär griff ein und die Stabilität ist eine Klippe, wobei acht Studenten und Zwischengänge verlegt wurden.

Ein schwimmendes Boot vom Eis eingeschlossen. Nach Meldungen aus Kanada ist eine schwimmende Stadt von etwa 200 Dampfern durch das unwetter schnelle Eisengebiet freier Kälte auf den großen See überführt und vom Eis eingeschlossen worden. 2000 Menschen sind in großer Gefahr, da nur wenige Lebensmittel an Bord sind. Zahlreiche Eisbrecher arbeiten eifrigst, um die Schiff zu befreien.

Ein Mann ist sich wieder arbeiten. Die Frau Charlie Collins hat gegen ihren Mann die Scheidungsantrag eingeleitet, weil er sie angeblich schlecht behandle und keine Nacht nach Hause komme. Sie hat mit ihren beiden Kindern bereits die gemeinschaftliche Wohnung verlassen.

Ururhen in Kalkutta. Während einer Konferenz des bengalischen Provinzialausschusses des Allindischen Kongresses kam es zu Zusammenstößen, bei denen fünf Personen, darunter ein Journalist, ernstlich verletzt wurden. Die Polizei unterdrückte die Ururhen und nahm fünf Beschäftigten vor.

Die Familientragödie auf Gut Lodow. Auf dem Gut Lodow bei Jülichau hatte nach einem Streit Udo von Lodow seinen Bruder durch einen Schuß schwer verletzt und sich dann selbst erschossen, nunmehr ist auch der Schmerzverletzte gestorben.

Reinhold im Schnee. Zum ersten Male seit der 15-Jährigen hat Reinhold einen außerordentlich starken Schneefall zu verzeichnen. Der Schnee liegt 6 1/2 Zoll hoch. Gleichzeitig wurden Reinhold und die Dämme von einem eisigen Sturm heimgelugt. Dem Witzard sind vier Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Verkehr in der Stadt ist gestört. 10 000 Arbeiter wurden beordert, um die Straßen und die Hauptverkehrsstraßen vom Schnee freizumachen und die Lebensmittelzufuhr aufrechtzuerhalten.

Dunke Tageschronik

Glatz. Auf dem Schneberg bei Glatz wurde die höchste gelegene das neue Jahr geöffnete Volkshaus Preußen in Westpreußen eröffnet.

Freiburg i. B. Die Schneefälle im Schwarzwald haben angehalten. Die Schneehöhe beträgt jetzt über einen halben Meter. Auch in der Pfalz sind die Schneefälle desgleichen werden von den Bergen her zu erwarten.

Paris. Im Reich ist der in Ethenbeim errichtete Neubau eines großen Warenhauses eingeweiht. Zahlreiche Käufer der Umgegend wurden beschuldigt. Der französische Maler Claude Monet ist im Alter von 86 Jahren gestorben.

Bukarest. Kainin Maria ist im Zuberzug hier eingetroffen. Sie wurde im Bahnhof von Maria Theresia und den Mitarbeitern der Regierung empfangen.

Großfeuer durch Brandstiftung.
Sonneberg. In Suraarg bei Stronach brach nachts ein Großfeuer aus, dem sechs Zehner und ein Zehner zu Fall kamen. Ursache des starken Windes mußten sich die Feuerwehren darauf beschränken, die dort bedrohten Wohnhäuser zu retten. Die Brandursache ist auf schuldige oder vorläufige Brandstiftung zurückzuführen.

Arrest für zwei französische Eisenbahnarbeiter.
Germersheim. Die beiden französischen Soldaten, die am 18. November abends zwischen Marzhausen und Wittau Eisenbahnstationen verhaftet, deren Rollen nur durch die Abmachungen des deutschen Staatsanwaltschafts ermittelt wurden, sind, wie die französische Botschaftsbehörde auf eine deutsche Anfrage mitteilt, vom Staatsanwaltschaften von Germersheim mit je 14 Tagen Arrest bestraft worden. In der französischen Antwort heißt es, daß die beiden in Frage kommenden französischen Soldaten anscheinend sich zu entschuldigend und sich ausdrücklich der Schwere ihrer Tat nicht bedirrt haben. Sie sollen auf ihren Weisheitsstand untersucht und, wenn sich ihre Zurechnungsfähigkeit ergeben sollte, vor ein Gericht gestellt werden.

Hohe Gefährdung und Bestrafung für Hühnerhändler.
Landsau. Das Große Schöffengericht hat in vierziger Sitzung gegen eine Reihe von Angeklagten wegen Hühnerhändlervergehen verurteilt, die bodenprozentualen Alkohol der präparierten Geseh gefalgsamt und im Zustande durch eine ganze Reihe von Personen teils kocher, teils und teils verarbeiten lassen. Fünf Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zwei Monaten und Bestrafung des Bestrafung wurden freigesprochen. Das Verfahren gegen einen weiteren Angeklagten wurde zur Einholung neuerlicher Auskünfte abgetrennt.

Schweres Eisenbahnunfall in Paris.
Paris. Am dem Pariser Nordbahnhof ereignete sich ein schweres Eisenbahnunfall. Der Richtung von Paris nach der Marne kommender Personenzug fuhr betriebsfertig auf dem Nordbahnhof, daß der Zug entgleiste. Nach den bisherigen Meldungen sind 43 Reisende mehr oder minder schwer verletzt worden.

Der Ausgleich der Finanzen.

Die deutsche Öffentlichkeit ist in der letzten Zeit wieder durch Meldungen beunruhigt worden, daß es wegen des sogenannten „Finanzausgleichs“ zu einem ersten Konflikt zwischen dem Reich und den Ländern zu kommen drohe. In bayerischen Landtag hat der Ministerpräsident Hald auf die geradezu katastrophale Finanzlage des Landes hingewiesen und die Forderung erhoben, das Reich möge die Ueberweisungen an die Länder erhöhen. Jüngst hat der Finanzminister, der am 10. August d. J. zum Reich erhoben worden ist, sich demgegenüber erklärt, daß das nächste Finanzjahr (1927-28) eine neue vorläufige Regelung des Finanzausgleichs vorzunehmen. Der endgültige Finanzausgleich soll erst dann ausgearbeitet werden, wenn gewisse statistische Erhebungen, die zuerst noch stehen zu Ende geführt sein werden. Die Schwierigkeit besteht darin, daß die wichtigsten Steuerquellen von den verschiedenen öffentlichen Organen in Deutschland (Reich, Länder und Gemeinden) gemeinsam benutzt werden. Allerdings befragt das Reich die Einziehung der Steuern allein; es überläßt dann einen Teil der eingehenden Summen an die Länder, und diese gehen dann wieder einen Teil der ihnen überlassenen Beträge an die Gemeinden weiter. Die wichtigsten Steuern, die auf diese Weise verteilt werden, sind 1. die Einkommen- und Körperschaftsteuer und 2. die Umsatzsteuer. Die Länder verlangen vom Reich eine Erhöhung der bisherigen Ueberweisungssätze: 75 Prozent vom Ertrage der Einkommen- und Körperschaftsteuer und 30 Prozent vom Ertrage der Umsatzsteuer. Das Reich hatte im Sommer d. J. bei Beratung des jetzt gültigen Finanzausgleichs auf Wunsch der Länder eine doppelte Garantie in bezug auf die Höhe der Steuerüberweisungen übernommen, nämlich eine Gesamtgarantie der Ueberweisungen für 2,1 Milliarden Mark und eine besondere Garantie für die Ueberweisungen an die Umwälzsteuer in Höhe von 450 Millionen. Da nun infolge der Ermäßigung der

Umsatzsteuer der Ertrag dieser wichtigen Steuer von etwa 1,5 Milliarden auf weniger als 900 Millionen sinken zu sein ist, war die Umsatzsteuergarantie des Reiches die Forderung des Ertrages der Umsatzsteuer gegenüber den Ländern. Das Reichsfinanzministerium beantragte daher die Forderung der Länder gegenüber dem Reich die Erhöhung der Ueberweisungen mit der Gegenforderung, daß die für die Reichsfinanzen recht dringende Sondergarantie in bezug auf die Umsatzsteuer abgelehnt werden solle.
Da den Ländern und den Gemeinden eine Reihe wichtiger Aufgaben zur Erfüllung übertragen worden ist, muß auch dafür gesorgt werden, daß sie die dafür erforderlichen Mittel erhalten. Man wird aber nicht verfehlen dürfen, daß vom 1. April 1927 ab die gesamte Last der Erwerbslosenfürsorge vom Reich allein getragen wird, nämlich die Zuschläge zur Erwerbslosenversicherung (wenn diese bis dahin bereits in Kraft sein sollte) oder sonst die Erwerbslosenunterstützungen im gegenwärtigen Maße. Jüngst schweben zwischen dem Reichsfinanzministerium und den Länderregierungen Verhandlungen darüber, ob und in welchem Umfang die Gesamtgarantie des Reiches für alle Ueberweisungen erhöht werden kann. Das Reich bietet eine Garantie von 2,4 Milliarden an, die Länder dagegen wollen mindestens 2,5 Milliarden haben. Es ist zu wünschen, daß über den Finanzausgleich recht bald eine Entscheidung getroffen wird, die nicht das gesamte Risiko der Einkommensfälle eines einzigen der öffentlichen Organe aufbürdet und dieses Organ dadurch in eine unter Umständen recht kritische Lage bringt.

Vermischtes.

— Vom Schmutz gefärbter Wissenschaft. Vor kurzem hat man einen unterirdischen Schmutzweg, der von Ungarn bis tief in die Tschechoslowakei führt, ausgegibt. Das als Veranlagung zu eingehenden Söldnerleistungen, und man entdeckt in der Gegend von Pilsen ein ganzes Schichten von Söldnern, das eines der größten Söldnerheere Europas darstellt, die nicht das gesamte Risiko der vermehrten Mannschaften in Amerika überlassen wird. Die Söldner ziehen sich in mehreren Schwärmen über- und untereinander von der ungarischen Grenze ins tschechoslowakische Land hinein, so daß sich bei der Erschließung auch Fragen ethischer Natur erheben dürften. Ein unterirdisches Schichten von Söldnern unterirdisch, den mit anderen tiefsten Schichten zusammenhängend, sind befinden sich Reste vorgeschichtlicher menschlicher Wohnungen. Es wurden Feuerherde aufgefunden, Kochherde, Knochen und an den Wänden Reste uralterer Kunst, Zeichnungen verschiedenartiger Art. Ein Söldnermilitär, das von dem Fluß durchströmt wird, konnte noch nicht bezogen werden.

— Sport und Religion. In den Kapellen und Kirchen der amerikanischen Methodisten, Baptisten und Presbyterianer konnte man dieser Tage die Klage vernehmen, daß der Sonntag und Feiertag durch die Wettspiele der Fußball und Baseballspieler entbehrte wird. In Pittsburg wurde in mehreren Kirchen der Polizeichef angegriffen, weil er die Erlaubnis zu freiwilligen Spielen im öffentlichen einschloß, das als Baseballspiel, das in Amerika ist der eigentliche National Sport betrachtet wird, an Sonntag und Feiertagen zu unterliegen, während er Golf und Tennis nach wie vor gestattet. Dies begründete er damit, daß das Baseballspiel große Zuschauerarmeen anziehe und damit vom Spiel der Kirchen abhalte, während die anderen Sports einen barmherzigen Feiertagsverdienst unmittelbar daran Beteiligten biete. Damit scheinen sich die Geistlichen der Pittsburg Kirchen abgefunden zu haben.

— Dienstleistungen in Wien. Ein etwas phantastisches Auswanderungsprojekt verdrängt gegenwärtig ein paar tausend Stereochromen grünlich die Köpfe. Man hat es in Österreich nicht leicht, wenn man sich eine Fahrt aus dem kleinen Land in die Lebensmöglichkeiten in der Gegenwart hat, und die Kenntnismöglichkeiten sind nicht gut. Also kommen natürlich viele Leute auf der Gedanken, sich in irgendeinem anderen Land zu versetzen, wo dort zu gelangen. Es sind darunter nicht bloß Industrie- und Landarbeiter und Handwerkerbetriebe, sondern auch geistige Arbeiter von hoher Bildung. Eine Gruppe der

so genannten Banater Schwaben in Ungarn ist nun auf den Gedanken gekommen, das Glück in Australien zu suchen, und fünf tausend Stereochromen, in der Banat-Banier, haben sich bereit erklärt, mitzumachen und in Australien eine Stereochromenfirma zu gründen. Nun ist gegen Australien als Auswanderungsziel an sich nicht viel einzuwenden und es könnte dort mancher tatsächlich sein Glück machen. Außerdem gibt es dort schon längst etwas Stereochromisches: als Währung gilt dort der Maria-Theresien-Cruzeer, was die eingewanderten Stereochromen sehr „gemäßlich“ vorfinden wird. Der Australienbaum hat aber bereits zu einem schönen Umgang geführt: man reitet den Auswandererlustigen ein, daß sie in Australien sofort Großgrundbesitzer werden und je drei Ektare bereits sofort geben, daß nur noch ein Einzeleinzel der Gebirge die Leute vor übertriebenen Euphorien bewahren kann.

* **Obstlung a. N.** Ein bodenlos festes Einbrecherstück mit merkwürdigem guten Ausgange hat sich in der Herzbergs-Gemeinde Bienenhalden ereignet. Sechs Einbrecher drangen nachts in die Räume der Glasfirma Nibel und holten die große, drei Doppelgänger schwere eiserne Kasse heraus. Unbegreiflicherweise gelang auch, ohne daß jemand im Hause etwas merkte, das bemerkenswerte Altbrotstiel. Als aber die Gauner eben am Nachbarhaus vorbeisähen wollten, erklang aus einem offenen Fenster die laute, aber heftige Frage, ob die Herrschaften etwa Gifte brauchten. Der ausgetragene Kasse hatte überraschende Wirkung. Im Augenblick waren alle sechs Einbrecher verschwunden und die wertvolle Beute konnte unberührt dem Eigentümer ausgefolgt werden.

Ein Weihnachts-Wunschzettel der Hausfrau liegt in der Regel nicht vor, aber der Hausherr bereitet nicht nur anber, sondern sich selbst eine Freude, wenn er seiner Frau zum Weihnachtsfest eine Original-Miele-Walchmalchine schenkt. Der ausgesprochene oder unausgesprochene Wunsch einer jeden Hausfrau ist, eine Miele-Elektro-Walchmalchine zu besitzen. Bei einem mit einer Miele-Elektro gewaschen hat, wird sie nie mehr entbehren können. Ganz wünschenswert ist die Frau unbedingt auf den Wunsch sein, wenn sie zur Miele-Elektro-Walchmalchine auch noch eine Miele-Elektro-Mangel geschenkt erhält. In den einschlägigen Geschäften wird bereitwillig weitere Auskunft gegeben.

Boraussichtliches Wetter

Am 8. Dezember: Wärrer, windig Regenfälle, meist wolfig, tritt, zeitweise etwas aufhellend. Am 9. Wölfig, gewisse heiter, ziemlich mild, windig, bisweilen etwas Regen.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch 7 Uhr: Adventsbandsticht in der Kirche; dann Beichte und heil. Abendmahl.
Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenbund in der Kirche.
Freitag 8 Uhr: Abendmahl in der Kirche.



Die Sterne lügen nicht!
Tausendjährige Erfahrungen beweisen,
dass die großen Planeten unser Schicksal hervorgerufen bestimmen.
Ihre Zukunft, Ihr Schicksal erkennt der erfahrene Astrolog klar aus Ihrem Horoskop. Einleitungsheftchen gratis jährliche Probebestellung bei: Die Sterne, Berlin K. Köpenickerstr. 10. Lotterieswiss., wenn Sie uns sofort selbst und beschreiben Ihr Geburtsdatum und Ihre genaue Adresse mitteilen. Unkostenbeitrag nach Belegen. Schreiben Sie sofort an den **Neukultur-Verlag, Aht. G. 537, Berlin W. 9 Schliessestraße 25**
Bitte machen Sie Ihre Bekannten auf dieses Inserat aufmerksam.

Die Siebe des Geigerkönigs Radanyi
ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL
(31. Fortsetzung.) (Kadabrat verboten.)

— Was hast du bei Gellern gemacht? Sie ehrlich, Ewe Mi — es geht um das ganze Glück meines Lebens.
— Clemer. Ihr Bild hing an dem Feiner. „Ich habe dich damals bei Ballins geliebt. Du warst nicht da. Ich ging zu Fuß, weil ich allein sein mußte mit all meiner Last. Da hielt er mich auf der anderen Seite der Straße mit sich Schritt, hin und her, wie ich auch lief. Vor Furcht drückte ich auf die nächste Eingangstüre. Ich wußte ja nicht, wer darinnen wohnte. Da kam Gellern und brachte mich zu seiner Mutter und dann nach Hause. — Clemer, wäre es dir denn lieber gefallen, wenn ich dem anderen Untertanen in die Hände gefallen wäre?“

— Sie legte wortlos sein Gesicht in ihren Schoß. Aber es war ihm noch nicht genug. „Und heute, du — heute, bist du wieder an seiner Seite gekommen?“

— Durch einen Zufall, Clemer. Im Park erst. Ich kann ja nichts dafür —.

Die Tränen liefen ihr über die Wangen. Er sprang auf und beugte sich über sie und überstülpte sie mit der ganzen heißen Heißheit seines heißen Butes, das doch wiederum von dem zerbrochenen Feinstempfen der Mutter gezeigt wurde. Sie lag bleich wie der Tod mit geschlossenen Augen und wehrte ihm nicht. Unter den geschlossenen Wimpern aber rannen die Tropfen unablässig auf sein Gesicht und seine Hände.

— Sie nickte doch an, mein Mädchen?“ bettelte er innehaltend. „Sieh mich doch an. Wären hast du mich ja nicht mehr!“

Sie hob ihm beide Hände entgegen. „Bleib, Clemer!“

— Ich kann ja nicht!“ Er ließ neben ihr und betetete ihren blonden Kopf in seine beiden Hände!“ „Ich habe unterirdischen, Ewe Mi. Wenn ich nicht reife, bin ich konträrbrühtig!“

Sie lag ihn an, öffnete zu einer ungeduldsigen Frage den Mund und blickte dann zu ihm vorüber.

— Was wollest du mir sagen, mein Liebes?“ drängte er. „Ich muß es wissen!“

Ein kurzes Zögern und ein feines Rot auf den Wangen fragte sie ohne einen Ton des Vorwurfs: „Wer ist die kleine Ellen, mit der du reifen wolltest?“

— Er blieb ernst und selbstlose ihre Hände. „Sie ist die Tochter des New Yorker Großindustriellen Hans von der Weid. Nichts für mich, mein Mädchen. Ein Robott. Kein Kamerad fürs Leben. Weißt du, wie es in „Dreizehnhundert“ steht?“

— „Daneil ist die kleine Zora — doch ich liebe blonde Locken. Blonde Locken, leicht und sonnig — Wie der Flachs an Freias Boden.“

— Er ließ Eva Marias lichte Haar schmeichelnd durch seine Finger gleiten.

Sie legte die Arme um seinen Hals und drückte sich verhängnisvoll an ihn: „Clemer! — Was wird aus mir, wenn du mich vergisst!“

— „So niedrig schäzt du mich ein, Eva Maria? — Habe ich dich vergessen, als du nach Schottland gingst? — Damals warst du noch ein Kind. — Und heute — heute bist du meine Braut, die auf mich wartet, bis ich sie holen komme. Ich komme, Eva Mi. So nahe der Himmel über der Wüste steht, so sicher kannst du auf mich rechnen. Glaubst du mir das?“

— „Ja!“ lagte sie vertrauensvoll. „Schon mit zum Geben an dem Wort das Bild, um das ich dich befehlen wollte.“

— Er erhob sich, ging nach dem Sekretär und entnahm ihm die gelamten Photographien, die er dort aufbewahrte. Alle, ohne Ausnahme legte er in ihren Schoß. Während sie eine nach der anderen in stiller Seligkeit betrachtete, schrieb er mit seinen feinen Buchstaben eine Widmung auf die Rückseite des Bildes, das auf dem Tische lag.

— „Meiner heißgeliebten Braut zum treuen Gedenden — Clemer.“

— „Ist es lo recht, Ewe Mi?“ fragte er, es ihr hinüberreichend. Sie streckte ihm beide Hände entgegen. Er errgriff sie höflich; „Schwöre mir, daß du mein Weib werden willst. Daß du auf mich wartest. Daß du dich keinem anderen gibst, solange ich fort bin!“

— „Ich schwöre es dir, Clemer!“

Sie hatte sich von dem Kupon erhoben. Auge in Auge standen sie. Er prägte sich jede Linie ihres Körpers ein. „Daß ich dich wieder finde!“ lagte er, „wenn ich komme und du wollest dich vor mir verstellen!“

— „Clemer!“

— Er nahm sie ganz gern und behufsam nochmals in seine Arme.

— „Bebüt dich Gott, mein Mädchen. Wenn dir das Barren schwer wird, dann denke, ich habe es drei Jahre getragen. Und war in Ungeheißer, ob ich dich je befehen würde. Du aber weißt, daß ich dich liebe und daß ich ohne Wangen hoffen kannst!“ Er wuschle ihr leise die Tränen fort. „Weine nicht, Ewe Mi! Mein Herz und meine Seele, alles laß dich bei dir. — Rühre mich noch einmal und lage mir, daß du mir oeegeben hast, was ich dir getan habe!“

Sie nickte nur.

— „Alles, du armes Vieh?“

— „Alles — sammelte sie.“

— „Ich danke dir. Und nun geh!“ Er schob sie von sich. „Nede Minute mach es schmerz.“

— Ein Schritt wurde im anklopfenden Zimmer hörbar. „Clemer!“ An maßlosem Schrecken und jäher Scham suchte Eva Maria bei dem Geliebten Deckung.

In calthem Stillen schaltete er die Beleuchtung aus und drückte sie auf das Ruhebett. Dann verließ er den Raum.

— „Beinache gleichzeitig liebten er und Alice Ballin die Perlewange zur Seite. Jedes Staunen im Gesicht.“

— „Tante — Du?“

— „Clemer, was machst du denn so lange? Ich habe mich geliebt.“

In seiner überlebenden Brautglückseligkeit küßte er sie auf Mund und Wangen. „Du Güte! Nun komme ich ja schon!“

— „Wenn ich wüßte,“ lagte sie ahnungslos, „daß es die Komtesse nicht stört, würde ich Nachts zu halten, ob ihr jetzt wohlgeht!“

Sie lag das läbe Rot nicht, das bis an seine Stirne hin aufstieg. „Ich denke, Tante, es ist besser, wenn sie ruhig weiter schlafen kann. Vielleicht ist morgen alles gut und kann ich ihr noch einmal Schorsch legen.“ Er hatte es so laut gesprochen, daß Eva Maria es hören mußte. In seinem Inneren aber schämte er sich grenzenlos. Nicht mit einem Wort hatte er die Geliebte nach ihrem Wohlfinden gefragt. Morgen würde er gewiß nicht darauf verzichten.

Unter im Lustigsten empfangt ihn Ballin mit einem forschenden Blick. „Wo steht du denn, Clemer? — Du hast wohl geschlafen?“ Er schüttelte den Kopf. „Nur geträumt. Dinfel.“

(Fortsetzung folgt)

Börse und Handel.

Täglich Berliner Notierungen vom 6. Dezember.

*** Produktienbörsen.** Die Auslandsberichte lauteten seit und auch Liverpool eröffnete etwas höher. Von Argentinien waren die Notierungen für Harriowebben bepannt, für Woll 750 etwas teurer, und von Kanada waren auch der Woll sehr 2020-2030 leicht gehoben. Von Zuluane blieben die Offerten klein und so stellte sich auch im Zeitpunkt die Tendenz wieder fest bei etwas erhöhten Notierungen. Für Wollgarb war die Nachfrage wieder fester geworden. Das Angebot der Bremer nicht sich immer mehr zurück, die weinige Ware, die herbeikommt, wird von den inländischen Mäulen festgehalten, und hier waren die Mäulen auf Dezemberbränden, die bisweilen noch nicht erfüllt sind. Zudem mehr sich die Zahlungsfrage per Dezember, dessen Preis lebhaft liegt. Auch weitere Lichten fester. Gerste rubia. Mais vom Bedarf nicht mehr sehr, aber in besserer Ware wenig angeboten. Mais wurde fälschlich in größeren Mengen für Deutschland aus dem Auslande gefahren. Weizenmehl ruhig, Waagenmehl fest. Getreide und Mehl per 1000 Kilogramm, jeuß per 100 Kilogramm in Reichsmark:

6.12	4.12	6.12	4.12
Wels, märk	272-275	271-274	127-130, 137
Wels, märk	282-287	280-285	116-122
Wels, märk	—	—	116-122
Wels, märk	—	—	—
Wels, märk	215-245	215-245	54-61
Wels, märk	190-2.3	190-2.03	32-35
Wels, märk	178-189	176-187	21-24
Wels, märk	—	—	30-32
Wels, märk	—	—	21-22
Wels, märk	—	—	22-24
Wels, märk	—	—	14-15
Wels, märk	—	—	14.5-15.0
Wels, märk	—	—	20.5-22.5
Wels, märk	—	—	16.2-16.3
Wels, märk	—	—	20.8-21.2
Wels, märk	—	—	9.4-9.5
Wels, märk	—	—	19.3-20.0
Wels, märk	—	—	25.7-25.9

*** Berliner Güterversteigerung.** Der Verkauf war gut und die Kaufstimmung im allgemeinen ziemlich lebhaft. Leichte Grobweibchen fanden Käufer zu leichten Preisen und ebenfalls erzielten Pfefferleiste Preise der Kaufstimmung. Die Pfefferleiste wurde für Käufer ihre Gebote recht vorzuziehen ab und da die Preise der Aufstreichung nicht angingen, wurden beim ersten Angebote keine Bietsch zurückgegeben und erst beim zweiten Angebote teilweise zu etwas höheren Preisen verkauft. Es wurden erzielt für leichte Grobweibchen bis 20 Pf. bis 20 Pf. bis 77.25 (75), Wullen mit Stoff 78.25-78.75 (74-74.50), Stoff mit Stoff 58 (58), Fäulen 70 (70-76.25), Pfefferleiste mit Stoff bis 20 Pf. bis 80 (76) bis 20 Pf. bis 79 (78), Kattische Berliner Schaldbis bis 9 Pf. bis 94-102.50 (87-90), do. ohne Stoff 102.50 (87.75), 19-20 Pf. bis 84.25-88 (78.25-80.50), do. ohne Stoff 88 (80), 20 Pf. bis 84 mit Stoff 83 (78.25). Die Preise verhielten sich je Pf. in Weizen. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise für die bestabgabte Ware.

*** Altersangabe für dänische Butter.** Von jetzt ab werden, wie von amtlicher dänischer Seite mitgeteilt wird, Familienhöfe mit dänischer Butter, welche zum Export gelangen, mit dem Produktionsdatum versehen. Der Datumsstempel befindet sich sowohl auf dem Fass als auch auf dem kleinen Konrezeptchen, die oben und unten direkt auf der Butter liegen. Die dänischen Käseereien wollen damit verbinden, daß alte Butter (über ungefähr drei Wochen) als frische verkauft wird.

Welt und Wissen.

w. Die Bauhausfiedlung bei Zeitz. Bei den Einweihungsfeierlichkeiten des Bauhauses in Zeitz wurde auch besonders hingewiesen auf die Bauhausfiedlung. Diese bei Zeitz, die unter dem Namen Bauhaus Zeitz, die im Jahre 1907 in Form einer Kolonie von Einfamilienhäusern in die Tat umgesetzt. Am 15. September begann der Bau und jetzt ist die ganze Fiedlung von 60 Häusern beinahe fertig. Die Häuser haben einen geräumigen Wohnraum, Küche mit Bad, drei Schlafzimmer, Balkon, Stall und alles Zubehör eines neuen Hauses. Die Dauer des Rohbaues stellt sich bei dem neuen rationalen Verfahren auf an der 12 Tage, die im alten Verfahren 2 Monate und 10 Tage auf 14 Tage, der Preis des neuen Hauses auf 8300 Mark (Schlüsselsteuer, einm. 450 Quadratmeter Grundfläche und Meile), die Einrichtung A. auf 1300, die Einrichtung B. (mit dem neuen Design) auf 1500, die Einrichtung C. (mit dem neuen Design) auf 1700, die Einrichtung D. (mit dem neuen Design) auf 1900. Die Zahlungen werden jetzt so vor sich, daß nach einer ersten Zahlung von 1000 Mark, die dem Käufer das Haus zu eigen gibt, jährlich 300 Mark (wie eine Rente) zu zahlen sind, bis die Summe abgetragen ist. Das Verfahren des Bauhauses zeigt deutlich, daß in Zukunft die Reichs- und Staatsaufsicht ausgedehnt werden auch auf die für das Mobilien aufwendende Summe, dann wird es möglich sein, die Häuser in eine qualitativ hochwertige Wohnung zu verwandeln können.

Der Deutsche Kunstreisende

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Ballettenteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger. **Problemnummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24**

Weihnachten in Bethel!

Wo immer auf Erden sich Große und Kleine des Kindes von Bethlehem freuen, da wird es hell und warm. Je dunkler und trauriger die Herzen sind, desto stärker will und kann der himmlische Glanz sie durchleuchten.

Das helfen auch die Bewohner von Bethel wieder zu erleben. Etwa 5000 fähliche, Gemütskranken und Geisteskranken aller Art und aus allen Teilen Deutschlands gehören zu unserer Gemeinde. Wie haben niemand, der in Bethlehem an sie denkt, und doch möchten wir keinen ohne Zeichen der Liebe lassen. Darum klopfen wir wieder bei den Freunden von Bethel an und der herzlichsten Bitte: Helft uns durch ein wenig irdische Freude etwas von dem himmlischen Glanz in die Herzen dieser zu leiten, die in hilflosem Weis durch Beth und Bethlehem zu gehen haben! Jede Heilige Wabe ist willkommen, besonders Lebensmittel, Kleidungsstücke, Spielzeug, Bücher, Bilder. Zug Bekleidungsstücke, die wir in Bethel der Liebe veranhandeln können, nehmen wir mit dankbarer Freude an. Je eher die Gaben in unsere Hände kommen, desto lieber ist es uns!

Allen Freunden von Bethel sendet herzliche Weihnachtsgrüße.
F. v. Bodelschwing.
Bethel bei Bielefeld, im Advent 1926.
Postfachkonto 1904 Hannover.

Diejenigen Kirchensteuerpflichtigen, die Vorauszahlungen auf die Reichseinkommensteuer an das Finanzamt abführen, werden hierdurch nochmals aufgefordert, zugleich mit ihren Vorauszahlungen einen Zuschlag von 10% als Kirchensteuer für 1926 an das Finanzamt zu zahlen. Die Zahlungspflicht erstreckt sich auf die Zeit vom 1. 4. 1926 bis dahin 1927 (vgl. Beschluß der kirchlichen Körperschaften vom 26. März 1926). Nichtfällige Beträge sind nachzuzahlen. Hebra, den 7. Dezember 1926.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Offenlegung der Einheitswerte.

Gemäß § 56 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsbewertungs- und Vermögenssteuergesetz sind die vom Grundwert ausschlaggebenden Einheitswerte offenzulegen. Die Offenlegung erfolgt in der Zeit vom 1. bis 31. Dezember 1926 werktäglich von 8 bis 12 Uhr im Finanzamt.

Magdeburg, im November 1926.
Der Präsident des Landesfinanzamtes. v. Schlieben.

Zwangsvorversteigerung.

Donnerstag, den 9. d. Mts., vorm. 10 Uhr, versteigere ich in der Grabenmühle bei Zeitz:

Einen Personenkraftwagen (Simonsine 6/20 PS), zwei Nichttransportwagen mit Deckplanen, einen großen Lastwagen, einen Kutschwagen und einen eisernen Gebläskran.

Auktion.

Donnerstag, den 9. Dezember 1926, nachm. 1 Uhr, versteigere ich folgende Gegenstände:

1 fahrbare Dreschmaschine mit Motor 7 1/2 PS, 1 neuen vierzylinderigen Wagen, 1 kleinen Katenwagen, 1 neuen Grasmäher, 1 Hackmaschine, 1 Kreis- säge, 2 Pflüge, 1 Laufschiene, 1 Gliederwalze, 1 Drilmaschine (Eisenleben, 17 Meter breit), Kusch- und Vahregeschirre, Krümmergege, Saategge, Holz- egge, Kartoffeldämpfer, 1 Windfahne, 200 Ztr. Futterrüben, 100 Ztr. Heu, 300 Ztr. Stroh (alle Sorten) und noch andere kleinere Sachen.

Waltber, Altleibsch.

Zum Weihnachtsfest
Prima Stollenmehl,
sowie **Muszugsmehle**
in bester Qualität zu ermäßigten Preisen
Stadtmühle Hebra.

Empfehle:

Fleischsalat	1/4 Pfd.	35 Pfg.
Keringsalat	1/4 Pfd.	25 "
Dalsardinen	1 Dose	60 "
Rollhering in Remoulade	1 Dose	85 "
Rollhering in Mayonnaise	1 Dose	85 "

Wwe. Metz.

Rachelöfen

in allen Größen und Ausführungen
liefert sofort billigt
Hermann Kiesmann, Töpfermeister, Gangerhausen.
Vertretung für Hofleben und Umgegend
Fritz Baumann, Hofleben, Fernruf 163.

Die LOEWE-RADIO

RADIOFREQUENZ G. m. b. H.
Berlin-Steglitz

hat mich unter Nr. 152 ihrer Vertreterliste durch Unterzeichnet als Vertreter verpflichtet. Um die gemalte Nachfrage nach Loewe-Empfangsgeräten befriedigen zu können, hat die Radiofrequenz G. m. b. H. ihre Vertriebsbedingungen bereitwillig vergrößert, daß sie in kürzester Zeit in der Lage sein wird, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Vorbereitungen auf Loewe-Empfänger kommt in einigen Tagen in Verbindung mit den erlauchten Sprechern (Loewe, Selbst, Ampion, Hauptpunkt) nehme ich jederzeit entgegen.

Der erste Loewe-Empfänger kommt in einigen Tagen in Verbindung mit dem erlauchten Sprechern (Loewe, Selbst, Ampion, Hauptpunkt) nehme ich jederzeit entgegen.

Sich bin nach wie vor für Hofleben
Alleinvertreter der Fa. Dr. Georg Geibt,
Berlin-Schöneberg.
Weiter kann ich in wenigen Tagen nach Bestellung die vollständigen Empfangsapparate der **Stahlfurter Licht- und Kraftwerke** in jeder gewünschten Ausführung liefern.

W. Meyer, Hofleben, Carlstr. 3

Meiner weiten Kundenschaft teile ich hierdurch mit, daß mein bisheriger Käufer, Herr Feigler, mit mehr als 1000 Mark, um die Hälfte zum Meinen und Fahren zu haben, sondern

Herr und Frau Geigler,
und bitte ich höflich, denselben Ihre Nachfrage für mich zu übergeben, deren sorgfältige Ausfertigung ich Ihnen zuführe.

Am **Donnerstag und Freitag** ist mein Gehaupt in Hofleben und bitte Sie höflich, Herrn und Frau Geigler Ihre Nachfrage zu referieren, die Sie von nun an regelmäßig besuchen werden.

Indem ich für das mir bisher gedankte Vertrauen bestens danke, zeichne ich hochachtungsvoll

Färberei und chemische Reinigungsanstalt
Carl Bartels, Naumburg G.

Weihnachts-Verkauf

bietet in allen Abteilungen eine große Auswahl gediegener Erzeugnisse

zu besonders niedrigen Preisen!

Friedrich Krey
Inh.: Emil Krey.
Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!

Miele-Fahrräder

sind **Festgeschenke** von bleibendem Wert. Sie stellen eine Spitzenleistung in Konstruktion u. Material dar.

Dabei sind Miele-Fahrräder wie alle anderen Miele-Erzeugnisse, an der Qualität gemessen, als außerordentlich preiswert zu bezeichnen.

Mielewerke A.G.
Gütersloh/Westfalen
Fahrradfabrik in Bielefeld.
Zu beziehen durch die Fahrrad-Handlungen

Donnerstag
frischen Fisch und **grüne Heringe**
Fr. Krey.

Zur **Seifbäckerei** empfehle:
Mandel
Koffin
Gulanten
Cintchen
in verschiedenen Preislagen
Wwe. Metz

Einen **gesunden Schlaf**

und damit eine Kräftigung des ganzen Nervensystems erzielen Sie nur durch den echten **„Baldravin“**

Potentillisch geschäft unter Nr. 342 081. Er enthält kein Gift. Extraktstoffe der Baldrianwurzel in kräftigen Sibirien gelöst. Alle Nachahmungen, die als ebenbürtig angeboten werden, welche man einschätzen kann.

Zu haben in allen Apotheken.

Das Leben im Wort

1926



Unterhaltungsbeilage



1926

Der Lebkuchenprofessor

Erzählung von Heinz Stegweil

(Nachdruck verbolen.)

Nirgendwo in der Altstadt, wo die Häuserfluchten eng und dicht sind, wohnte der graue Lateinprofessor Andreas Kummer, dem die Täglichkeit eines sorgenschweren Wintertums den Kopf auf die Brust gerissen und das ewig grübelnde Antlitz mit Furchen zerschnitten hatte. Als er mit mehr als fünfzig Jahren heiratete, meinte er, die Lebensweise mit späten Blumen anzünden zu können; als seine Frau aber nach wenigen Jahren einer giftigen Zehrung erlag, mußte er mit drei unmündigen Kindern vom Fenster auf die Straße sehen, wo schwarz bemantelte Männer den Sarg heimlich im Novembernebel davontrogen.

Nun saß er da, frierend und ausgehöhlt, befreite eine Brotscheibe mit Salz und laute diese trodene Mahlzeit, immer an den Fingern zählend und rechnend, wie tief ihn Krankheit, Familie und Tod in die Schulden warfen, wie bald er schon abgebaut oder mit dürftigen Zinsen pensioniert würde.

Heut war der fünfte Dezember; der Schnee tanzte in wirbelnden Windsäulen vom Himmel, der Frost malte Nissen von Eis an die Scherben, draußen biß die Luft in Wangen und Hände.

Da trampelten seine Kinder, durchgefroren, aber heiter und vom Schneeballspiel glühend, in die Stube, turnten auf seine Knie, rissen an seinem Bart und begannen den ungestümen Chor ihrer Fragen:

„Vater, nun schneit es auf Mütterts Grab!“

Professor Kummer nickte und kam ans pfeisende Kusten.

„Und morgen ist Sankt Nikolaus, Vater?“

Nichtig, der Alte hörchte auf und sah nach dem Block des Kalenders; ja, Sankt Nikolaus war morgen, jener Tag, an dem die Häuser der Gefegneten vom Backbust würziger Lebkuchen und Honigprinten durchduftet sind, wie vom Weihrauch die Kirchen.

„Und bringst du auch wieder den gebadenen Bischof mit, Vater?“

Professor Kummer lächelte; er wußte, daß seine Sekundaner ihm alljährlich zu diesem Tag einen fast lebensgroßen Bischof aus plattgewalztem Printenteig auf dem Katheder beschert hatten; gewiß, die Jungens würden ihn auch morgen nicht vergessen.

„Wenn ihr ganz brav und artig seid, meine lieben Kinder, dann sollt ihr auch wieder einen gebadenen Bischof haben!“

Die Bören waren selig, schrien sich die Ohren voll vor Entzücken, kaum wollten sie schlafen zur Nacht, denn morgen war ein ganzer Feiertag.

Als die Lichter der Gaslaternen noch grünlich im Milchnebel des Morgens schwammen, watete Professor Kummer durch fuhohen Schnee zur Schule; sein Bart tropfte von Eiszapfen, seine Fäuste froren blau an der längst verschissenen Wolle seiner Pulswärmer, während sein Atem diese Wolken verrögelte; kaum spürte der Alte, daß er noch Ohren, Zehen oder Finger hatte.

Aber gleich am schwarzen Portalbrett des Gymnasiums las er eine grausame Botschaft: Den Schülern wurde ein für allemal untersagt, die Katheder mit dem alljährlichen Bischof aus Lebkuchen zu beschenken, die Lehrer und Ordinarien hätten sich mit Nachdruck solche Unsitte zu verbitten.

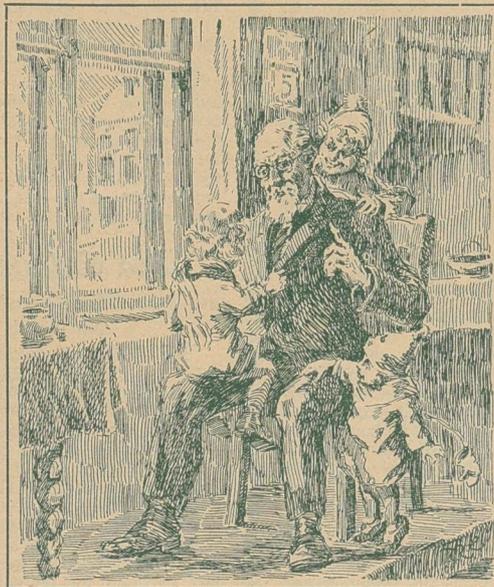
Professor Kummers Augen tropften. Er las den Zettel viermal, fünfmal, dachte an seine frierenden Kinder und wußte, daß dieses Gesetz hart und quälend war. In jüngeren Jahren sprach er alles aus, was ihm lächerlich schien, heute war er verurteilt, jede bittere Kritik in die Kehle zurückzuwürgen; er fürchtete ja den Abbau, die Entlassung, er aß ja ein Gnadenbrot, hatte Schulden, Kinder und viele Sorgen!

Als er das Zimmer seiner Klasse betrat, empfing ihn das verschmizte Gelächter der Sekundaner. Was führten die Burschen im Schilde? Das Katheder, auf dem sonst die Nikolausspende des 6. Dezembers mit all ihren Rosinen- und Mandelkernen duftete, war spiegelglatt und leer. Wenn auch Professor Kummer diesen Gehorsam der Schüler loben mußte, so peinigte es ihn sehr, daß sie mit dem Wienerspiel einer höhnischen Schadenfreude in den Bänken zappelten und lücherten. Und wenn der Alte ehrlich seinem Herzen folgte, so mußte er sich eine heimliche Enttäuschung eingestehen, denn er hatte doch erwartet, daß ihm die Jungens mindestens den Lebkuchenmann angeboten hätten, den er dann freilich mit gutem Zureden abzuweisen gezwungen war. Aber nein, nichts war zu bemerken, als nur das verschlagene, heimtückische, häßliche Gemwipser der Sekundaner, die ihren Professor heute darüber aufklärten, wie sehr die Seele neuer Jugend verrohete: denn keinem dieser Burschen war es ein Geheimnis, daß Kummers mutterlose Kinder hungerten und schier geschrien hätten vor Vergnügen, wenn ihnen der Vater den gebadenen Bischof wie alljährlich heimgetragen hätte.

Da hielt es den alten Professor nicht länger; er warf unwirlich die Faust auf den Kathedertisch, belegte die ganze Klasse wegen ungebührlichen Benehmens mit Arreststrafen und verbat sich strikte jeden Ausdruck hämischer Lächerlichkeit, denn wenn die Jugend von heute sich einbilde, dem freiheitlichen Drang der Zeit durch alberne Mißachtung des Alters dienen zu dürfen, so fühle er sich zur Korrektur solchen Jertums verpflichtet. — Am Mittag schlufte der alte Kummer heimtraurig, gebückt, ratlos. Was sollte er seinen Kindern sagen wenn sie ihm an den Hals fliegen, ihn mit allem Jubel ihrer Partlichkeit noch dem gebadenen Bischof fragen würden? — Er dachte sich das Leid der Kleinen nicht aus. — Wie aber erkaunte er, als er daheim das leergeplünderte Brett vorfand, auf dem man alljährlich den Lebkuchenmann festzubinden pflegte, mit seidenen Schleifen von roter und himmelbläulicher Farbe? — Seine drei Kinder schlummerten längst zufrieden in ihren Betten. Jedes der drei Mädchen leckte noch träumend den Zucker von den Lippen, die Bäumlein knurrten mit gesättigtem Behagen. Daneben klärte ein Brief der Sekundaner darüber auf, daß zwar die Katheder nicht mehr mit gebadenen Bischofen beschert werden dürften, indes aber solches Gesetz die Freiheit des Hauses wahre; und alle die zum Arrest verdammten Vertreter neuer, verroheter Jugend empfahlen sich mit der lakonischen Versicherung, einmal sattelfeste Juristen werden zu wollen.

„Diese Salunken,“ stammelte der wehrlose Alte, „diese grinzenden, hämischen Salunken!“ —

Dann polterten Tränen aus seinen glücklichen Augen. —



Erster Schnee

Die Straße langhin leiten ihre Bäume,
doch ohne grün und gelbe Blattirlanden.
Im letzten ihrer holden Sommerträume
ward ihre Schönheit und ihr Schmuck zuschanden.

Sie stehen starr, und düstre Nebelkegen
statt Brautgeschmeide fangen ihre Äste
in ihren maschengroßen fahlen Netzen.
Zu Füßen ihnen modern Herbstes Reste.

Doch wie sie harren, sind sie nicht betrogen:
Der Himmel hat, der keine Nacktheit leidet,
eis über Nacht mit Weiß sie überzogen,
sie stehen schimmernd reich und weich bekleidet.

Von Millionen Sternchen übergossen,
die schöner glitzern als die Frühlingsblätter,
sind all' nun wie segenüberflossen
und preisen Gott in Winterwind und Wetter.

Rudolf Paulsen

Klaus

Von Martha Heubach-Trimborn.

Das Schiffelein des kleinen Klaus, das schon seit Wochen seinen ersten Stapellauf machen sollte, lag noch immer nagelneu im Schrant des Potezimmers und wartete mit seinem kleinen Besitzer auf Freiheit. Es regnete seit Tagen, und der kleine Gebirgsbach war zum Fluß geworden. Jeden Morgen hielt sich der Junge in der Laube des Barometers auf und lauschte gespannt auf die jeweiligen Wetterberichte. Er hatte sich schon allerlei Kenntnisse über Windrichtungen angeeignet, da er ein Seemann werden wollte, genau so wie sein Vater einer gewesen war. Und weil er obendrein immer festes Schuhwerk trug, konnte er es gar nicht verstehen, weshalb Fräulein Brohl ihn nie hinaus ließ an den Bach, um dort sein großes Schiff flott zu machen. In seinem blonden Lockenkopf hatten allerlei selbständige Gedanken sich zu einem Plan verdichtet, und er wartete nur auf den Augenblick, in dem die trennsorgende Anhänglichkeit der Erzieherin aussetzte.

Es war wieder einmal Mittag geworden. Der kleine Bub stand am Fenster und hörte des nahen Baches lustigen Ruf. Da trat Fräulein Brohl herein mit der Botschaft, daß heute der Vater käme. Ueber das reizende Jungengesicht, das eben noch so gelangweilt hinausgesehen hatte, huschte die Freude. „Aber es regnet zu sehr, ich muß allein den Vati abholen,“ fuhr die Erzieherin fort. Klaus hatte keine Widerrede, nur fragte er: „Wie lange dauert es denn, bis du mit Vater hier bist?“ „Etwa eine Stunde, denn ich muß der Ueberflchwemmung wegen einen Umweg machen.“ — Klaus zog auf des Fräuleins Wunsch den Kieler Anzug mit den langen Hosen an, denn darin sah ihn der Vater am liebsten. Er hatte sich inzwischen an seinen Fensterplatz gesetzt und malte in Pastellfarben Kleckse, die immer dünner wurden. Und gerade mitten auf diese Malerei fiel mit einemmal ein Sonnenstrahl. Das schwere Regengewölk hatte sich für einen Augenblick geteilt. Aber dieser kurze Sonnenschein genügte, den Plan in des Jungen Kopf fertigzustellen. Flugs ging er zum Schrant, nahm das nagelneue Schiff heraus und hielt es fest im Arm. Im Gasthof hatte sich eine mittägliche Stille breit gemacht, und ungesehen fand der Fünfjährige den ersuchten Weg, der ihn den Burgberg hinab zum lustig rauschenden Bach führte. Seine kleinen Beinchen trugen ihn flink hinab, und lustig sprang er in und über die vielerlei Nimmale, die der wilde Bergbach überschäumend hinterlassen hatte. Diesmal klang nicht Fräulein Brohls ermahnende Stimme hinter ihm her. Ach war das schön! Sein rotes Mündchen spitzte sich und fing an zu pfeifen, denn er hatte in den Regentagen allerlei Melodien von der kleinen Hauskapelle abgelauscht, und mitten im schönsten Pfeifen unterbrach ihn sonst immer des Fräuleins Stimme mit dem Mahnruf: „Das schickt sich nicht für kleine Kinder.“ Im Lausfritt kam er unten an. So breit und flink hatte er den Bach nicht im Sinn gehabt. Seine festen Fäustchen ließen nur des Schiffeleins hölzernen Leib los und setzten es in den flinken Bach, dessen lustige Wellen das kleine Boot geschwind vorwärts trieben. Ganz flinke Beinchen mußte er machen, um nebenher laufen zu können. Er hatte einen Stock vom Wege aufgenommen und leitete damit bei kleinen Wegebiegungen des Schiffeleins gefährdeten Lauf. Dabei stieß der kleine Steuermann den Atem gegen die Zähne, damit es sich für sein Schiffelein anhörte, als

blase ein lustiger Wind. In seinem Eifer bemerkte er gar nicht, daß von den Buchenblättern schwere Regentropfen fielen; auch ahnte er nicht, daß die eine Stunde Freiheit längst vorüber war. Oben im Zimmer dauerten Stunden immer so lange! Wenn er nur nicht so naß geworden wäre. Aber naß war beim Fräulein nicht so schlimm wie schmutzig. Und wenn Vati kam, war alles überhaupt nicht so schlimm wie sonst. — Schwapp, — da machte der lustige Bach eine flinke Wegebiegung, und das Schiffelein schwamm übermütig inmitten der kleinen Wellen und verlor seinen Steuermann. Der geriet hierbei noch mehr ins Laufen, und — schwapp — lag er auf der aufgeweichten Walderde. Mit seinem langhohigen und nagelneuen Kieler Anzug! — Auch kleine Seelente weinen nie! — Gleich stand er wieder fest auf seinen Bubenbeinen und ramte seinem Schiffelein nach. Das hatte durch die eilige Biegung des Baches kein Wasser bekommen und lag auf weichen Bachfelsen fest.

Da kam es Klaus plötzlich so vor, als wäre die Stunde bald vorbei. Er nahm das naße Schiffelein an sein Herz und trat eilig den Heimweg an. Wenn er doch ein Taschentuch bei sich gehabt hätte, um den größten Schlamm abzureiben! Aber Fräulein Brohl hatte ihm das ja überhaupt verboten, weil es dadurch schlimmer würde mit dem Schmutz. Diesmal wollte er gehorchen. Wenn Vater von seiner kleinen Schiffsahrt hörte, dann war er gewiß froh und verzieh ihm.

Die erwähnte Stunde im Burghotel war längst verstrichen, und in die träge Regennachmittagsstimmung kam plötzlich Leben, als Fräulein Brohl händeringend das ganze Haus nach ihrem Schützling durchsuchte. Bald standen sämtliche Kurgäste des Hauses bereit, um mit Regenschirmen bewaffnet den kleinen Ausreißer zu suchen. Da, in all dem erregten Stimmengewirr, öffnete sich behutsam die Thür des kleinen Vorraums, und rotbädig, das Schiffelein fest unter dem rechten Arm, kam Klaus herein. Von seinen blonden Locken tropfte der Regen, und das Blau des Anzuges hatte viel an „Kielerrot“ eingeblüht.

Die nun folgenden Minuten enthüllten, wie so oft an scheinend belanglose Vorkommnisse, die verschiedenen Wesensarten. Wer kam über das riesende Haar, den beschmutzten „Kieler“, den betropften Teppich mit den verräterischen Fußspuren weg — geradezu was an die Thür des kleinen Bubenherzens, das noch so voll Seligkeit war — mit ein klein wenig Bangigkeit wegen des Ausreißers?

Sein Vater — der Seemann — schloß ihn ohne Umstände fest in die Arme. — Und in Fräulein Brohl dämmerte die Erkenntnis, daß nur gefangene Vögelchen auf den Einfall kommen, auszubringen.

Die Schwarzwälder Flößer

auf dem Neckar und die Studenten von Tübingen

Von Karl-Ferdinand Finus.

Die Poesie des deutschen Studentenlebens hat sich immer mehr aus den großen Mittelpunkten des Geisteslebens zurückgezogen und in den kleinen Unversitäten des Reiches festgesetzt. Aber auch hier verschwindet ein Stück der alten Sitten nach dem anderen vor den Anforderungen des modernen Lebens.

Romantische Erinnerungen führen uns zu dem Musesitz der schwäbischen Alma mater am Neckarstrand, Tübingen. Die trostige Palazzaraburg, die ehrwürdige St. Georgskirche, der altertümliche Marktplatz und die berühmte „Gögerei“ sind die Wahrzeichen der am Rande der Neckarhügel erbauten Stadt. („Gögerei“ ist der Name eines Stadtwirtels, das von den „Gögen“ bewohnt wird, Mischlingen aus der Urbevölkerung mit Tartaren, die im 30jährigen Kriege hierher kamen.) Die Romantik des alten Studentenstädtchens wird durch den zwischen alten Weidenbäumen dahinziehenden Neckarstrom vervollständigt.

Es war im Sommer des Jahres 1899, als das letzte Schwarzwaldloß auf dem Neckar zum Rhein hinab fuhr und damit gleichzeitig ein Stückchen des deutschen Studentenumors der Vergangenheit überwiesen wurde. Zwischen den Studenten Tübingens und den Schwarzwaldflößern bestand bis zum Jahre 1899 ein gespanntes Verhältnis, das seinen Grund hatte in den Neckereien, die den Flößern von den Studenten angeworfen wurden. Die Flößer, „Jockele“ genannt, die auf ihrem im Schwarzwald aus gewaltigen Tannenstämmen gebundenen Floß durch den Neckar dem Rhein zusteuerten, kamen gewöhnlich einmal im Monat in großer Anzahl durch Tübingen. Die Nachricht vom Nahen der Flößer war immer ein Ereignis für die Studenten, und alles nahm die Richtung nach der alten Neckarbrücke oder an die Fenster der am Neckar gelegenen Häuser. Gepannt schaute man den glänzenden Strom hinauf, der bei Tübingen einen leichten Bogen beschreibt. Wenn das erste Floßglied um die weidenbewachsene Stromede bog, riefen die Studenten aus Hunderten von stimmkräftigen Kehlen: „Jockele speert, spe—err!“ und „Jockele speert, spe—err, spe—err!“ tönte

es von der Brücke, aus den Fenstern, von den Alleen und Spazierwegen am Neckar, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch den brüllenden Ton eines großen Sprachrohrs, dessen Eigentümer den Lärm vom Turm eines der anliegenden Verbindungshäuser aus zu vergrößern suchte. Mannig altig waren die Modulationen des Geschreis, unendlich wurde die letzte Silbe in die Länge gezogen — „Spe—e—err“ — eine Kunst, in der es wahre Virtuosen gab. Unbeirrt um den ringsum tosenden Lärm lenkten unterdessen die sonnengebräunten Gestalten, in hohen Fächerstiefeln, roter Weste und weißen Hemdsärmeln, mit riesenhaften Stangen das endlos zusammengekoppelte Floß. Dabei riefen sich die Fächer gegenseitig zu: „Jodele sperr!“, damit der Lauf des Floßes am dortigen Neckarbogen richtig gelenkt wurde. Der Sinn des Studentengeschreis war natürlich ein Hohnruf, der die Fächer immer in große Wut brachte. „Jodele“ ist die schwäbische Verkleinerung von Jakob (Jacobele, Jodele) und „sperren“ heißt so viel wie hemmen, was mittels des am Ende jedes Floßgliedes angebrachten Sperrpfahls geschah. Das Sperren erforderte viel Kraft und Umsicht und sollte bewirken, daß die Glieder des Floßes, gerade gerichtet, nur in leichter Krümmung den Flußwindungen folgend, hintereinander schwammen. War das nicht der Fall, dann bildeten sich Winkel gegeneinander, das Floß klemmte sich zwischen den Ufern fest und konnte nur durch langwierige und harte Arbeit wieder flott gemacht werden. In der Fächerprache ausgedrückt, nannte man das einen „Ellenbogen“. Dies Schauspiel und die unwüchtige Grobheit, die die starkmüchtigen Fächer gegen die Zuschauer vom Ufer an setzten, hatte von alters her den Witz der Tübinger Studenten heraufgefordert, und daher die Neckrufe: „Jodele sperr!“ oder „Jodele, s' geit en Ellenbogen!“ (es gibt einen Ellenbogen). Dabei taten die Studenten immer gut, den Mutterwitz der Jodele nur aus gesicherter Ferne zu reizen, wollten sie nicht die Bekanntschaft mit einer der langen Fächerstangen machen. Die Wut der Fächer ging einmal so weit, daß sie sich wegen Abhilfe an den Senat der Universität wandten. Es erlang ein Verbot an die Studenten, und als wieder einmal Fächer auf dem Neckar durch Tübingen sahen, machte einer der älteren Professoren darüber, daß das Verbot eingehalten würde. Zu diesem Zweck stellte er sich an das Fenster eines der am Neckar anliegenden Häuser in Gemeinschaft mit einer Studentin. Als die Fächer vorbeifuhren, hob einer der Studenten hinter dem alten Herrn seine Hände und martierte in nicht mißzuverstehender Weise — Gelschrien. Die Fächer packte eine hochmüchtige Wut, und wenig schmeichelhaft schrie einer zum Fenster des Professors hinauf: „Da schaut, jekt macht der alte Esel auch noch mit!“ Der alte Herr, entrüstet über das unerbäurliche Verhalten der Fächer, kam zu der Ueberzeugung, daß die Beschwerde der Fächer in nichts begründet sei, und es wurde ihr keine weitere Bedeutung mehr zugemessen. Und fortan, wenn die Fächer durch Tübingen kamen, schallte es übermütig wieder am Neckarstrand: „Jodele spe—e—err!“

Auf dem Anstand

Brief von Fritz Moebis.

Jagdhaus zum guten Schuß, d. 25. 10. 1976.

Lieber Großvater!

Sestern herrliches Wetter! Da lockte es mich, endlich einmal wieder auf dem Anstand zu sitzen. Diana und Apollo, meine lieben Jagdhunde, klemmten den Stummelschwanz ein, als ich sie aus dem Zwinger ließ. Sie liegen jetzt im Herbst lieber in ihrer Hütte, als sich auf dem Anstand zu langweilen. Ich setzte mich also auf mein Motorrad und kaufte das nächste Gestell entlang. Herrlich, sage ich Dir! Der Motor lief blendend! In fünf Minuten war ich angekommen. Ich werde den Besitzer des Waldes aber doch bitten, auf dem Stellweg Asphalt gießen zu dürfen. Man fährt doch in der Dunkelheit sicherer. Am Ziel meiner Fahrt stellte ich schnell meine Antenne auf und schloß zunächst mal die elektrischen Heißströme an, eins für die Füße, eins für den Rücken. Dann stellte ich die Bildübertragung auf Welle 3R, Abteilung Zoo, Rotwild. Ich klemmte mir den Hörstift unter den Hut und stellte die Lautübertragung auf Welle 60ns.

Zwischen waren die Kötter auch angekommen. Sie legten sich künfelnd an meine Seite. Aber man kann ihnen ja ihr Betragen nicht übelnehmen, sind sie doch nur Staffage!

Meine Könspeife wurde in Brand gesteckt, und nun lauschte ich so recht behaglich den Schilderungen des oott-begnabeten Jägers, aber leider noch recht unmodernen Menschen. Es war die Geschichte vom „Grenzbock“. Ach, wie ist doch die Zeit fortgeschritten! Mein Grenzbock winkte mir befehlgt zu. Er saß hundert Meter von mir entfernt. Uns beiden geht es nicht so, wie Schulze und Müller in der Köns-

schen Geschichte. Wir freuten uns gemeinschaftlich über das schön gepflegte Rotwild, das wir vor uns auf der Aufnahmeplatte sahen. Es war ein herrliches Jagderlebnis, viel besser — nimm es mir nicht übel — als zu Euren Zeiten. Das ist ja eben der Fortschritt der Zeit. Erkältungskrankheiten und Jagdieber kennt man nicht, Jagdunfälle sind unmöglich, da man keine Büchse mehr braucht!

Und nun Weidmannsheil!

Dein achtzehnjähriger Enkel
Hubertus.

Die verheiratete Frau im Berufsleben

Von Arthur Samel.

Daß im heutigen sozialen Leben im Gebiet der Frau die Frage „Beruf und Ehe“ überhaupt auftauchen kann, ist das Ergebnis einer Entwicklung, deren Anfänge wir uns heute kaum noch vergegenwärtigen können. Hätte man vor 20 bis 30 Jahren diese Frage behandeln wollen, ein Enttäuschungssturm wäre die Folge gewesen. Damals gab es nur eine Formulierung: Beruf oder Ehe. Eine Verbindung beider Gebiete schien unmöglich zu sein. Heute ist die verheiratete Frau im Berufsleben nichts Außergewöhnliches mehr, womit freilich nicht gesagt ist, daß die Probleme, die sich aus einer derartigen Doppelseitigkeit der Frau ergeben, bereits restlos gelöst wären.

Welches sind denn überhaupt die Beweggründe für so viele Frauen, auch in der Ehe ihren Beruf beizubehalten? Doch wohl vor allem der Wunsch, auch in der Ehe ein gewisses Maß der Selbständigkeit beizubehalten, das Leben nicht in den tausend und abertausend Kleinigkeiten des häuslichen Alltags sich erschöpfen zu lassen, auf Grund der finanziellen Beihilfe zum Haushalt in den wesentlichen Fragen der Häuslichkeit und Familie ein gewichtigeres Wort reden zu dürfen, mit einem Wort: die Selbständigkeit beizubehalten, die man während der Berufsjahre vor der Ehe besessen hat. Dieses Streben wird auch der Mann voll und ganz anerkennen, wenn er zurückblickt auf die Jahre des Krieges, in denen Hunderttausende von Haushaltungen von Frauen, die außerdem noch beruflich tätig waren, unter den schwierigsten Verhältnissen geleitet werden mußten. Die durch den Krieg bedingte Umstellung der Frau in ihrem Verhältnis zum Haushalt — dem sie jetzt Leiterin mit unumschränkter Vollmacht wurde — ist an der ganzen modernen Frauenwelt nicht spurlos vorübergegangen.

Ist somit vom ideellen Standpunkt aus die berufliche Tätigkeit der Frau im Rahmen der Ehegemeinschaft voll und ganz zu verstehen, so bleibt noch die Frage offen, ob dieses Streben auch rein wirtschaftlich seine Berechtigung hat. Und diese Frage dürfte in vielen Fällen verneint werden müssen. Die Frau, die tagsüber im Beruf tätig ist, wird häufig nicht mehr genügend Spannkraft besitzen, um all den kleinsten Anforderungen gewachsen zu sein, die nun einmal ein Haushalt, und vor allem ein solcher mit Kindern, an die Frau stellt. Sie ist also gezwungen, sich für die Zeit, in der sie selbst nicht im Haushalt tätig sein kann, eine Hilfskraft zu besorgen, und diese wiederum wird meistens unwirtschaftlicher arbeiten als die Hausfrau selbst, so daß die durch die Berufstätigkeit der Gattin erzielte Mehreinnahme eben durch diese Hilfskraft fast restlos verbraucht wird. Es bleibt demnach nur die Berechtigung vom ideellen Standpunkt aus, und die ist natürlich stets als ein großer Gewinn zu buchen, da er einem Menschen, in diesem Falle der Frau des Hauses, innere Befriedigung verschafft.

Ganz anders liegt natürlich der Fall, wenn nicht ein inneres Bedürfnis, sondern die äußere Not die Frau des Hauses zwingt, berufstätig zu sein. Dann wird die Berufsarbeit immer etwas Qualendes für die Frau an sich haben, deren Gedanken doch nur dem Haushalt gelten und den Sorgen, die dort bei ihrer abendlichen Heimkunft auf sie warten. Denn eine Frau, die durch die Not in den Beruf getrieben wird, kann sich kaum eine Hilfskraft leisten. Sie muß die Haushaltsgeschäfte neben ihrer beruflichen Arbeit erledigen, und das will bei dem Tempo, das nun einmal dem Berufsleben unserer Zeit innewohnt, sehr viel heißen. Sind dann noch Kinder vorhanden, die vielleicht tagsüber bei guten Freunden oder Nachbarn untergebracht werden müssen, so wird die unglückliche Mutter während der beruflichen Arbeit ein Gefühl der steten Sorge nicht los werden, das ihr Eneraien sowohl für die Berufstätigkeit wie für die Tätigkeit im Haushalt raubt. In solchen Fällen sind nur zwei Möglichkeiten der weiteren Entwicklung vorhanden: Entweder wird das Hauswesen vernachlässigt und die Kinder wachsen von fremden, meist gleichgültigen Personen mehr oder minder betruet, ohne Mutterliebe und richtiges Familienleben heran, oder die Frau versucht es — und je intelligenter sie ist, um so mehr wird sie

ihre Kraft daran setzen — Beruf und Wirtschaft zu vereinen; das heißt aber, daß derartige Frauen zu einer Zeit zusammenbrechen müssen, in der sie dem Alter nach noch leistungsfähig sein könnten. Denn der Haushalt allein ist an und für sich schon als ein Beruf zu werten, und zwei Berufe kann ein Mensch auf die Dauer nicht ausüben.

Damit sind wir auch bei der letzten und nicht weniger wichtigen Frage angelangt, die zu diesem ganzen Problemkreise gehört: ob die Tätigkeit der Frau im Haushalt einem Beruf gleichwertig zu rechnen sei. Der Mann wird diese Frage oft verneinen, da er für die Kleinlichen Sorgen des Haushalts nicht immer das richtige Verständnis aufbringt und eine Arbeit, die oft keine sichtbaren Ergebnisse aufweist, selten zu schätzen weiß. Und doch, hält man sich einmal objektiv vor Augen, was von einer Frau im Hause verlangt wird, so wird man die Gleichberechtigung häuslicher Tätigkeit mit der Berufsarbeit voll und ganz anerkennen müssen. Die Einkäufe für die Küche, das Instandhalten der Wohnung, das Besorgen der Wäsche, Flecken und Nähen füllen viele Stunden des Tages aus. Und die Kinderstube allein erfordert schon den Einsatz einer ganzen Persönlichkeit, will die Mutter auch über das nur körperliche Pflege verlangende Säuglingsalter hinaus den Kindern etwas bieten. Das Einführen der erwachenden Kinderseele in die Schönheiten der Welt, das Leiten des immer mehr und mehr sich entwickelnden Verstandes, das ganze große Schöpfungswunder, das uns nun einmal im Kind gegenübersteht, birgt Aufgaben nicht nur vor wunderbarer Schönheit, sondern auch von starkem Energieaufwand. Und dann, ist denn mit dem Anordnunghalten des Haushalts allein schon alles getan? Ist es nicht auch die Aufgabe der Frau, der Wohnung jenes Etwas zu verschaffen, das man den Zauber des Eigenheims nennt? Wenn man Wohnräume findet, in denen über allem ein gewisser Hauch der Gemütlichkeit und Behaglichkeit liegt, in denen hier ein paar Blumen, dort ein stilvolles Bild, da eine hübsche Decke in ihrer Gesamtheit Räume von seltener Harmonie entstehen lassen, so weiß man bestimmt, daß eine Frau am Werke war, die dieses geschaffen hat. Wer von diesem Standpunkt aus die Tätigkeit der Frau im Haushalt betrachtet, wird zugeben müssen, daß diese Arbeit jeder anderen Berufstätigkeit gleichzuerorden ist, und daß sie ihr ideell sicherlich weit voran geht.

Die verunglückte Anfrache

Der Apotheker Franz Mulinig, ein Brachtoriginalstück aus älterer Zeit, bot, da er beschränkter Geistes und von lebenswürdigster Gutmütigkeit war, eine geeignete Zielscheibe für allerlei Redereien und Späße. Eines Tages wandte er sich an seinen alten Kunden, der verheiratet war:

„Beste Herr Frei, erweisen Sie mir den großen Gefallen und sagen Sie mir: Wie haben Sie bei Ihrer jetzigen Gattin angesprochen?“

„Verehrter Herr Mulinig, in meinem Falle war es sehr einfach. Ich sprach zu meiner jetzigen Frau: Wollen Sie frei bleiben oder Frei werden?“

„Ach danke Ihnen schön, werde mich danach richten!“

Eine gute Gelegenheit benutzend, faßte sich Mulinig ein Herz, trat auf seine Angebetete zu und sagte: „Gnädiges Fräulein, ich vermag nicht viele Worte zu machen: Wollen Sie Mulinig werden oder mulinig bleiben?“

Die junge Dame lachte hell auf und verschwand schnell, den verunglückten Freiersmann ganz bestürzt zurücklassend.

H. Krebs.

Sprüche

Von Frida Schanz.

So willkommen wie der erste Schnee
bist du, wenn das Glück dich sicher setzte.
Kommst du aber blitend und im Weh,
bist du unwillkommen wie der letzte.

*

Frage dein Empfinden und schweig!
Frag' es gelassen,
wie der feine Zweig
seine Flockenmassen.

*

Von weiser Gärtnershand herabgezogen,
harr' aus, Herz, unter deinem Druck von Weh,
nachgebend, nicht gebrochen, nur gebeugt,
still, wie das Rosenbäumchen unterm Schnee.



R. R.

Wenn der Niklas kommt

Kinder, nein, wie bin ich gelaufen! — —
Ich muß mich erst ein wenig verschmausen! — —
Ihr wißt ja, wie es manchmal geht:
Es war heute morgen schon reichlich spät,
Als ich das Himmelreich verlassen.
Und gehen mußte ich gar weite Straßen!
Ich machte zur Erdenreise bereit
Mich schon seit einer geraumen Zeit.
Und beinah hätte ich indessen
Den richtigen Tag doch noch vergessen!
Als wir da heut morgen im Himmel droben,
Die Englein und ich, den Vater loben,
Da fällt's siedendheiß mir auf einmal ein:
Niklaus, wo solltest du heute sein? —
Und als der Lobgesang zu Ende,
Ich rasch mich an ein Englein wende:
„Auf fig, und mach mir schnelle Beine,
Und hol mir meinen Eiel, Kleine!
Dann sage es noch schnell den andern,
Daß ich muß heut zur Erde wandern!“
Bald kam die ganze große Schar.
Ein jeder reich versehen war
Mit Äpfeln und Nüssen und mehr noch dazu.
Das Eslein war beladen im Nu!
Es schnitt entsetzlich wichtige Mienen,
Weil es mir, Nikolaus, durste dienen.
Ich klopfte ihm leicht auf sein graues Fell:
„Aun trabe zu, mein Wegesell!“
Dann kamen recht beschwerliche Stunden. — —
Wir haben sie beide gut überwunden.
Jetzt bin ich hier, nun geht mal acht,
Was euch Knecht Ruprecht mitgebracht!
Doch vorher möcht ich gerne wissen,
Ob ich auch nicht werd' schelten müssen?!
Wart ihr hübsch artig, sagt es mir!
Befehlt euch mal die Rute hier!
Folgsam gewesen? — Na, das ist fein!
Und nun — greift in den Sack hinein! — — —

Liesel Schlitt.

Nebroner Anzeiger

Amtlisches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheinenszeitung zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilage „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Verlagsadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamt 15 Pf.
Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arten.

Nr 98

Mittwoch, den 8. Dezember 1926.

39. Jahrgang.

Das gefährdete Branntweinmonopol

Wenn eine Regierung — ganz gleichgültig, wie sie politisch aussieht — einen neuen Gesetzgebung im Reichstag vorlegt, dann kann man von vornherein sicher sein, daß der — Steuererheber die Jede zu befallen hat. Steuererhebungen kommen ja fast immer auf Steuererhöhungen heraus und anders ist's auch nicht mit dem Entwurf über eine Reform der Branntweinmonopolverwaltung, der jetzt dem Reichstag zugeleitet worden ist.

Gefährdet wird etwas, denn die Monopolverwaltung arbeitet mit einem zwar nicht recht reichlichen, doch aber die unangenehme Eigenschaft hat, nicht bloß die Unschärfe bald zu verlieren, sondern beträchtlich weiter in die Höhe zu schießen. Deutschland trinkt nämlich jetzt weniger als ein Drittel jener Menge von Trantwein, wie die in der Vorkriegszeit verbraucht wurde. Während 1913 über anderthalb Millionen Sektoliter „Brennereierzeugnis“ wurden, hat man sich jetzt bis auf rund 500 000 Sektoliter eingeschränkt. Das ist für die Reichssteuer nicht günstig, denn für jeden Liter Trantwein muß die Monopolverwaltung 2,80 Mark an die Reichssteuer abführen. Aber auch für die Monopolverwaltung ist dieses Ansehen des Alkoholismus unangenehm, denn sie erzielt nach Abrechnung des Einfuhrschiffes bei einem Verkaufspreis von 4,30 Mark für den Liter einen Überschuß von 0,80 Mark. Wird der Branntwein für pharmazeutisch-chemische Zwecke verbraucht, so erhält das Reich nur 0,90 Mark; beim Verkauf erzielt die Monopolverwaltung aber immer noch 0,65 Mark pro Liter als Überschuß.

Der Rest des vorhandenen Alkohols — dies ist aber ein weitaus größere Menge — muß nun zu einem Preise abgegeben werden, der bei der Verwendung für technische Zwecke um 40, bei Verwendung als Treibstoffalkohol, also für motorische Zwecke, sogar um 55 Mark unter dem Einfuhrpreis liegt, so daß die Verwaltung hierbei recht beträchtliche Verluste hat. Sineu kommt noch die große Masse der Hinterziehungen nicht bloß durch Einfuhr auf dem Wege des Schmuggels — der Weltmarktpreis beträgt nämlich nur 20 Mark pro Sektoliter —, sondern vor allem durch die Erzeugung der Schwarz- und der Geheimbrennereien, noch mehr durch die Enttätigung von Branntwein, der für technische Zwecke bestimmt ist und zum Teil dem Preis für Trantwein unterliegt. Die Verwaltung selbst rechnet damit, daß auf diesen Wegen etwa 120 000 Sektoliter „verschoben“ werden; nur 30 000 Sektoliter konnten gefast werden. Das unerfreuliche dabei ist, daß in den Jahren 1924/25 nicht weniger als 35 Beamte an den Hinterziehungen beteiligt waren und deswegen gerichtlich verurteilt wurden.

Die Monopolverwaltung selbst kostet an Gehältern zwar nur etwa 850 000 Mark, aber die Zollverwaltung, in deren Händen die Kontrolle der Brennereien liegt, erhält 8,5 Millionen Mark von der Monopolverwaltung als Vergütung. Das bedeutet, daß 6 % der Einnahmen an Verwaltungsstellen fließen, mehr, als die Zollverwaltung kostet. Während unter den vier wichtigsten indirekten Steuern der Vorkriegszeit (außer auf den Branntwein noch die auf das Bier, den Zucker und den Tabak die Branntweinsteuer die ertragreichste gewesen war, ist sie jetzt auf den letzten Platz herabgerutscht; die Brennereierzeugung, die 1913 10 % ausmachte, wurden, werden jetzt nur zu 4 % ausgebaut. Die Erzeugung von Branntwein hat sich, im ganzen genommen, um 50 % vermindert und trotzdem weiß die Monopolverwaltung nicht, wie sie diese Produktion abgeben soll, weiß vor allem nicht, wie sie dem drohenden Bankrott der ganzen Spiritusverwaltung entgegen soll.

Um Kontrolle und Befugung.

Sarte Weinungstämpele in Genf.
Der Völkervertrag ist am Montag zu seiner 43. Tagung zusammengetreten, um zunächst in vertraulicher Sitzung einige Fragen administrativer Art zu behandeln und die endgültige Festlegung seiner Tagesordnung vorzunehmen, die aus 30 Punkten besteht. Der Völkervertrag hat in dieser ersten Sitzung die Erinnerung des deutschen Untergeneralsekretärs, des bisher in London tätig gewesen Befandens Dufour, vollzogen, der sein Amt am 1. Januar 1927 antritt und die Leitung der Organisation zur geistlichen Zusammenarbeit übernimmt. Außerdem wurden den zwei weiteren deutschen Mitgliedern des Generalsekretariats Befugung. Im Anschluß an die vertrauliche Sitzung erfolgte der Völkervertrag in einer kurzen öffentlichen Sitzung einige auf seiner Tagesordnung liegende Gegenstände, wie die von der letzten Völkervertragsversammlung beschlossene Zusammenkunft, verschiedene Fragen der Rüstungsfrage, die Ratifikation internationaler, im Rahmen des Völkervertrages abgeschlossener Konventionen und die Arbeiten des Hygieneausschusses. Die nächste öffentliche Sitzung ist auf Dienstag nachmittag angesetzt. In ihr soll jedoch nur die Frage der bulgarischen Flüchtlingssache erörtert werden.

Wichtigste als diese formellen Verhandlungen des Völkervertrages sind für Deutschland die Befugungen, die zwischen den in Genf weilenden Außenministern Deutschlands, Englands, Frankreichs und Belgiens gefast werden und die sich auf die Fragen der Zurückziehung der Besatzungstruppen und der

Militärkontrollen beziehen. Diese Konferenzen haben bereits in voller Umfang eingeleitet. Da die Verhandlungen streng vertraulich gefast werden, ist die Öffentlichkeit nur auf Vermutungen oder kurze Andeutungen angewiesen, die von den Delegationsmitgliedern in Genf weilenden zahlreichen Journalisten über die Ministergespräche gemacht wurden. Eine der Vermutungen, die von mehreren Seiten gemeldet wird, geht dahin, daß Deutschland auf dem Standpunkt liege, daß abschließende Verhandlungen in Genf über die Kontrollen und Befugungen erst stattfinden können, wenn die Völkervertragskonferenz, die dieser Tage in Paris Beratungen abhält, ihr Gutachten über den Stand der Ausführenden der deutschen Entwaffnungsverpflichtungen abgegeben hat. Es soll aber andererseits dem deutschen Außenminister das Angebot gemacht haben:

1. Die internationalen Militärkontrollen in Deutschland zu einem sehr nahen Zeitpunkt — man spricht vom 1. Januar — abzuschließen, vorausgesetzt, daß das Gutachten der Völkervertragskonferenz günstig lautet.
2. Eine beschleunigte Zurückziehung der Besatzungstruppen in sichere Aussicht gestellt haben. Dafür soll die deutsche Regierung im Völkervertrag keinen Einspruch gegen die Inkraftsetzung der Völkervertragsbestimmungen nach dem vorliegenden Plane, d. h. mit den „ständigen Elementen“ erheben und alle Hindernisse beseitigen, die sie vorzuziehen wünscht, bis zum 1. März zurückstellen.
Die französische Regierung will unter allen Umständen den unmittelbaren Zusammenstoß zwischen der Frage der Aufhebung der internationalen Kontrollen in Deutschland und dem Inkrafttreten der Völkervertragsbestimmungen aufrecht erhalten und will vermeiden, daß irgendein Zeitpunkt eintreten könnte, wo weder die eine noch die andere Kontrolle erfüllt. Demgegenüber hat Dr. Stresemann den deutschen Standpunkt aufrechterhalten, daß nach dem Wortlaut und dem Sinne des Art. 213 kein Zusammenhang zwischen beiden Fragen besteht.

Dr. Marx' Wünsche für Genf.

Man sieht, daß die deutsche Delegation in Genf in einem schon vor Monaten angekündigten steht. Angesichts dieses Kampfes lachte Reichsanwalt Dr. Marx namens der Reichsregierung von einer Berliner Presseveranstaltung den Deutschen nach Genf seine Grüße mit dem Wunsch, daß es ihnen verdammt sein möge, weitere glückliche Fortschritte auf dem Wege der Verständigung und der Auseinandersetzung mit den Vertretern der anderen Staaten zu erreichen. Deutschland ist, so jagte der Reichsanwalt, seit langem zur Verständigung bereit gewesen. Es erwarte aber auch von der Gegenseite, daß man sich auch dort endlich nicht der Einsicht verweigert, daß eine Welle von weitergehenden untere Völkervertragsbestimmungen nicht ohne den gegenseitigen Willen zwischen Deutschland und den früheren aggressiven Staaten auf die Dauer zu setzen und zu tätigen.

Frankzösische Truppenverfästärkungen an Italiens Grenze

Bericht gegen einen Angriff der Schwarzhemden.
An der französisch-italienischen Grenze sind letzten Zeit meistens der französisch Regierung Truppenverfästärkungen vorgenommen worden. Einige Tagen später ist fast jede Nacht große Militärparaden der Regimenter von Alzo. Von Seiten von liegen mehrere Kriegsschiffe, außerdem ist in einer S. eine vollständige Panzerabteilung eingetroffen.
Diese französische Truppenaufstellungen sind als Antwort auf die in den letzten Wochen an Italien an der Grenze vorgenommenen Truppenverfästärkungen gefast. Französische Seite wird erklärt, daß Grenzverfästärkungen vorgenommen worden ist, um im Zwischenfälle wie die von Ventimiglia zu unterstützen. In einem Rundschreiben des Präsidenten wird die Bitte zur Ruhe aufgefordert und ihr empfohlen nicht zu erregen, wenn ernste Ereignisse eintreten sollten. Die Geschäftsleute von Alzo fürchten den Verlust von Alzo. Da sie befürchten, daß diese rüsten der Internationalen Bewegung (un) werde Pariser Blatt „Leuvre“ betont, daß die französische Grenze jetzt stark besetzt wird, und daß alle nahmen getroffen sind für den Fall eines Angriffs der Schwarzhemden.

Langsame Mißfinanzierungen.

Eine Rede des preussischen Finanzministers.
Auf die in der letzten Zeit von politischen und wirtschaftlichen häufig behandelte Frage der Mißfinanzierung hat auch der preussische Finanzminister Dr. Schuler-Bachoff im Hauptsaal des Preussischen Staatsrats zu sprechen, und zwar anschließend der Beratung über die Neubaurücklage. Hierbei vertrat der Minister die Meinung, daß man mit den Mitteln der Sauszinssteuer nicht auskommen wird, wenn man ein verlässliches Neubaurücklage durchführen will. Wenn man wie es das preussische Landtag wünscht, ein Neubaurücklage von 150 000 Wohnungen in S. Jahre 1927 in Preußen durchführen will, so würde sich daraus für die Neubaurücklage ein Gesamtbedarf von 600 Millionen ergeben. Da die Sauszinssteuer höchstens 400 Millionen ergibt, würden 170 Millionen durch Anleihe zu decken sein.

In einem Programmentwurf des Reichsfinanzministers ist die Anregung gegeben worden, die Neubaurücklage zu finanzieren, daß man die Mieten und die Sauszinssteuer weiter erhöhe. Das Staatsministerium hat zu dieser Anregung noch keine Stellung genommen. So habe es aber doch für vollständig unmöglich, die Miete im nächsten Jahr um 130 % zu erhöhen. Die Miete muß langsam gesteigert werden, im Laufe einer Entlastung, deren Dauer sehr schwer abzuschätzen ist. Für eine langsame Steigerung der Miete auf 130 % bedarf es mindestens eines Zeitraumes von drei Jahren, wahrscheinlich wird es noch länger dauern.

Eine mögliche Erhöhung der Miete wird man im Laufe des nächsten Jahres schon deshalb bekommen, weil der Hausbesitzer vom 1. Januar 1928 an einen höheren Betrag für die aufgewerteten Hypotheken verwenden müssen, der etwa 8 % der Friedensmiete beträgt. Für unüberwindlich halte ich es auch, ganz abgesehen von den politischen Schwierigkeiten, etwa für das nächste Jahr an eine weitere Erhöhung der Sauszinssteuer zu denken.

Die deutschen Böden gegen die Sauszinssteuer.

Berlin. Hier fand eine heute beschlossene Protestkundgebung der am Fremdenverkehr interessierten Verbände gegen die Sauszinssteuer in Wädern mit Zalonbetrieb statt. Oberbürgermeister Schmann-Schöber stellte sich, daß trotz Einladungen kein Vertreter von Schwerden anwesend sei. Bürgermeister Dr. Gieseler-Schwanne erklärte, wenn Sauszinssteuer in Wädern und Schwerden überhaupt erlassen würde, so müßte unbedingt die gegenwärtige Regelung der Hauszinssteuer in der Form weitergeführt werden. Gieseler-Schwanne betonte, es sei nur eine Frage der Zeit, daß auch die größten Städte, die mit einem Sauszinsfuß zu rechnen haben, zusammenbrächen, wenn nicht sobald eine möglich ein Abbau der Sauszinssteuer erfolge.

Die Finanznot der Landgemeinden.

Forderungen des Deutschen Landgemeindevorstandes.
Der Gesamtverband des Deutschen Landgemeindevorstandes hat sich in seiner Sitzung in Dresden a. mit der gegenwärtigen Finanzlage der Landgemeinden beschäftigt und dabei einmütig folgende Entschließung gefast:

„Die Finanzlage der deutschen Landgemeinden, deren Hauszinssteuer zu Beginn dieses Jahres um 100 % gegenüber dem Jahre 1913 gestiegen ist, ist eine sehr ernste. Die Sauszinssteuer ist auf dem Wege der Erhöhung auf 130 % zu erhöhen. Die stärkste Belastungsprobe stellt für den orientierten Hausbau der Landgemeinden neben den hohen Steuern die Währungsverfallung, insbesondere die Erwerbslosigkeit, dar, durch deren hohen Aufwand in vielen Gemeinden für das erste Halbjahr 1926 Überschreitungen der Hauszinsverpflichtung in hohem Maße zu verzeichnen sind. Die Erhebung einer Währungssteuer ist für die kleineren Gemeinden kaum durchführbar, da die Realsteuer schon bis aufs äußerste ausgeschöpft sind.“

Eine finanzielle Unterstützung auf dem Gebiete der durch herbeigefast werden, eine größere Möglichkeit der beiden im Rahmen des Landes zu erreichen, was nur durch einen Anstieg der Erwerbslosigkeit zu erreichen ist. Eine Erhöhung der Steuer ist nur dann zu rechtfertigen, wenn sich daraus ergebenden Nutzen usw. erhalten werden. In ein halbes Jahr, was nur durch einen Anstieg der Erwerbslosigkeit zu erreichen ist, sind die Landgemeinden unerschöpflich.

Reich

Reparationszahlungen überbricht über die von Deutschland während der Reparationszahlungen begleitete diesen, daß Deutschland im Jahr der Reparationszahlungen 1,2 Milliarden bezahlt. Arbeitsbeschaffung durch die Reichsbahn.
Die Maßnahmen, die die Reichsbahn mit finanzieller Hilfe des Reiches zur Beschaffung der Reparationszahlungen getroffen hat, haben sich, wie offiziell mitgeteilt wird, in den letzten Monaten bereits günstig ausgeführt. Schon Ende Oktober war der größte Teil des 100-Millionen-Kredits, der zur Verfügbarmachung von Material und zur Erneuerung der Reichsbahnanlagen bestimmt war, in Auftrag umegele. Von den geplanten Gleisumbauten, für die 30 Millionen Reichsmark vorge-

